

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 2,20 G, wöchentlich 0,80 G, in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G monatlich. Für Kommernzien 3 Groschen. Anzeigen: Die 10. Seite, Seite 0,40 G, 12. Seite 0,20 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Taxefuß.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 189

Freitag, den 15. August 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachnummer: Danzig 2045  
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Während die Generale sich schlugen...

## Sowjetrevolution in China?

Die Zentralregierung gibt den Ernst der Lage zu — Das bedrohte Hankau

Eine amtliche Mitteilung der chinesischen Zentralregierung gibt nunmehr zu, daß der Aufstand in Süd- und Mittelchina eine einzige geschlossene kommunistische Bewegung darstellt, die nach den Weisungen einer kommunistischen Zentralstelle vorgeht. Als Ziele des Aufstandes werden bezeichnet: Beseitigung der Generale und der Zentralregierung, Einführung des Sowjetsystems in ganz China. Während sich die Generale bekriegen, hat sich unter der Sowjetfahne eine Bauerrevolution größter Größe gegen sie alle zusammen erhoben. Diesmal bilden die Bauern den Kern der Bewegung, die die Sowjetemissäre für ihre Zwecke auszunutzen suchen. Am 26. Juli eroberten die Aufständischen die Stadt Tschangtscha. Die Zentralregierung erteilt Beruhigungserklärungen. Jetzt endlich gesteht sie den Ernst der Lage zu.



Blick auf Hankau

Obwohl sich die Meldungen über den bereits erfolgten Fall Hankaus als verifiziert erwiesen haben, besteht doch kein Zweifel darüber, daß die ausländischen roten Truppen ihren Vormarsch auf die Stadt fortsetzen. Ihnen haben sich viele Bauern aus den vom Bürgerkrieg und der Hungersnot heimgefluchten Gegenden angeschlossen, die die allenthalben bestehende Verunsicherung noch vergrößern, da man die schwersten Plünderungen befürchtet, wenn es ihnen gelingen sollte, in Hankau einzubringen. Die fremden Mächte ziehen bereits die Möglichkeit einer gänzlichen Räumung der europäischen Kolonie ins Auge.

### Die Kämpfe um Tsinanju

Der Druck der Nankingtruppen gegen Tsinanju dauert an. Zur Entlastung der dort liegenden Nordtruppen hat Feng-

juhstang die Lunghai-Bahn angegriffen. Er behauptet, die Regierungstruppen geschlagen zu haben. Flugzeuge der Nationalisten haben über Tsinanju Bomben abgeworfen, wodurch 20 Personen getötet, viele andere verletzt wurden. Die Konsularbehörden sind wegen dieses abermaligen Bombardements vorstellig geworden, weil die Ausländer dadurch gefährdet werden. Man glaubt übrigens, daß die Kapitulation von Tsinanju nur eine Frage von wenigen Tagen ist.

Poincaré behauptet es:

## „Deutschland, der ewige Friedensstörer Europas“

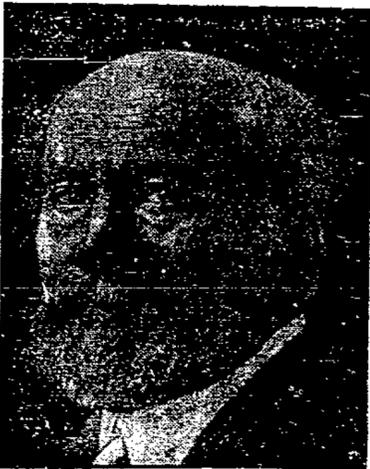
Revision des Versailler Vertrages bedeutet Krieg? — Was die Treviranus-Rede heraufbeschwor

Mit derselben Hartnäckigkeit, mit der Treviranus in Deutschland sich zum Führer der Revisionskampagne aufwerfen will, versteht Poincaré in Frankreich die Rolle des großen Gegenspielers an sich zu reifen. Heute wieder veröffentlicht er im „Excelsior“ eine bedeutende Anklage-schrift gegen Deutschland, worin er unter zahlreichen Zitate Bismarcks, Kleists und Hindenburgs, Seines und Treviranus' zu beweisen sucht, daß Deutschland, der ewige Friedensstörer Europas, nicht nur seine Unter-schrift unter dem Versailler Vertrag verkehren, sondern daß es indirekt einen neuen Krieg wolle.

Poincaré schreibt u. a.:

„Der Schrei nach Revision des Versailler Vertrages ist und bleibt Kriegsschrei, wenn man sich auch noch so sehr

Er wünscht sich noch mehr Treviranusreden



Raymond Poincaré

Bemüht, ihn in friedlichen Tönen zu erheben. Jede Grenzänderung müßte Bünden hinterlassen und neuen Haß erwecken. Sie wäre deshalb auch die augenblickliche Lage, die man angehtlich beibehalten will, nur verschleiert.

Nehmen wir einmal an, daß der Anschluß Oesterreichs vollzogen sei, vielleicht werden damit einige Oesterreicher zufrieden sein, andere aber werden untröstlich nur danach trachten, die Unabhängigkeit ihres Landes wiederzuerlangen.

Nehmen wir an, daß Polens Korridor aufgehoben oder wesentlich verkleinert worden sei.

Die Einwohner Ostpreußens würden sich sicher freuen. Die anderen, die einst polnische Abgeordnete in den Reichstag gewählt und sich seit zehn Jahren daran gewöhnt haben, im Schöße ihrer Volksgemeinschaft zu wohnen, werden sich nie mit der ungerechten Rückkehr zu Deutschland zufriedengeben. Man würde also im Herzen Europas nur zwei neue Brandherde schaffen, deren Flammen bei der ersten Gelegenheit den ganzen Kontinent ergreifen könnten. Wenn nun Deutschland das wirklich will, muß es sich klar darüber äußern, aber Deutschland darf nicht versuchen, die Revision des Versailler Vertrages auf Umwegen über den Europapakt zu erzwingen. Frankreich kann und darf darauf niemals eingehen.

### „Das internationale Unbehagen“

Auch Treviranus' Rede macht die Sache nicht besser

Es ist Herrn Treviranus trotz seines kläglichen Rundfunkrückzuges nicht gelungen, den vernichtenden Eindruck seiner Rede am Sonntag im Ausland wiedergutzumachen. Der „Temps“ erklärt: „Das internationale Unbehagen, das die Rede des Ministers für die einstmals be-

## Neapel nochmals heimgesucht

Schweres Unwetter — Vier Personen getötet, 70 verletzt

Ein schweres Unwetter entlud sich, während der Markt abgehalten wurde, über Poggioreale und zerstörte mehrere Depots in Neapel. Nach ersten Informationen sind Tote und Verletzte zu beklagen.

Bei der Wetterkatastrophe in Poggioreale sind nach den bisherigen Feststellungen vier Personen getötet und 70 verletzt worden. Die meisten Opfer hat der Einsturz einer drei Meter hohen und 50 Meter langen Mauer gefordert. Die Feuerwehr ist noch mit den Aufräumarbeiten beschäftigt. Man befürchtet, daß sich unter den Trümmern noch weitere Menschen befinden.

Die Räumungsarbeiten in der gestern durch Unwetter heimgesuchten Ortschaft Poggioreale sind beendet. Weitere Opfer der Katastrophe sind nicht zutage gefördert worden.

### Sturmflutgefahr an der deutschen Nordseeküste

Samburg, 15. 8. Ein schweres Unwetter, verbunden mit wolkendruckartigen Regengüssen und starken nordwest-

lichen Gebiete erweckt hat, ist nicht vergangen. Dieser politische Mikrokosmos hat zusammen mit allen anderen, die seit zwei Monaten jenseits des Rheins begangen worden sind, nicht nur in den Nachbarstaaten des Reiches, die darin eine direkte Bedrohung ihrer Sicherheit erblickten, sondern auch in allen anderen Ländern, in denen Deutschland Kredite und wirtschaftliche Hilfe sucht, den

bedauerlichsten Eindruck hinterlassen.

Auch die zweite Rede Treviranus' erscheint uns durchaus ungeeignet zu sein, die offizielle Politik der Reichsregierung zu definieren. Kann man heute von uns verlangen, daß man glauben soll, der neue Führer des Reiches verfolge das Ziel der Revision der Friedensverträge nur mit friedlichen Mitteln, wenn man feststellen muß, daß in der Rede eines verantwortlichen Ministers nicht so sehr das patriotische Feuer als der offenbare Wille nationalstiftlicher Verhetzung dominiert.

### Der Minister in der Löwenhaut

Der „Paris Soir“ schreibt: „Herr Treviranus ist, ange-tan mit der Rüstung Wagnerischer Helmen, in den Krieg gezogen. Dann hat er abgewartet, was man draußen dazu sagen werde. Nachdem der Eindruck im Ausland furchtbar war und als die Rede auch in Deutschland selbst, wo es ja doch immer noch Pazifisten gibt, den niederstimmerndsten Eindruck hinterlassen hat, hat Jung-Siegfried seine Rüstung abgelegt und sein freundliches Lächeln zu den „Phrasen“ von der Völkerverbrüderung wieder aufgesetzt. Es wäre besser gewesen, wir hätten Herrn Treviranus von Anfang an nicht allzu ernst genommen.“

## Polnische Beschwerde über die Treviranusrede

Um die Unantastbarkeit der Grenzen im Osten

Die Pressestelle des polnischen Außenministeriums verbreitet das folgende Communiqué: „Unverzüglich nach der Rückkehr aus Neval hat Außenminister Jazefski mit dem deutschen Geschäftsträger in Warschau eine Unterredung gehabt, die mit der letzten Rede des Reichsministers Treviranus in Zusammenhang steht. Minister Jazefski hat im Namen der polnischen Regierung in entschiedener Weise formellen Protest eingelegt gegen das Hervortreten, das gegen die Integrität des polnischen Staates gerichtet sei. Der Minister hat darauf hingewiesen, daß derartige Neußerungen jedwede positive Tätigkeit innerhalb der Beziehungen zwischen den beiden Staaten unmöglich machen, ja noch schlimmer, Stimmungen schaffen, die zu den Grundfäden friedlicher Zusammenarbeit in Widerspruch stehen.“

## Noch immer Streit um Butter und Käse

Die deutsche Industrie gegen das Brüning-Kabinett

In der gestrigen Kabinettsitzung ist es noch zu keiner Entscheidung über die Frage des deutsch-schwedischen Handelsvertrages gekommen. Gestern nachmittag hat sich noch einmal der Wirtschaftspolitische Ausschuss der beteiligten Ministerien mit der Materie beschäftigt. Ein Berliner Mittagsblatt wollte wissen, daß Reichsminister Schiele mit seinem Rücktritt gedroht habe, falls der Handelsvertrag nicht gekündigt werde. Das soll nicht richtig sein. Wie in politischen Kreisen verlautet, hat Minister Schiele lediglich darauf hingewiesen, daß diese Frage im Rahmen seiner Politik von wesentlicher Bedeutung ist.

Die deutschen industriellen Verbände bestürmen das Kabinett, den Handelsvertrag nicht zu kündigen. Die Tonart, die die Presse anschlägt, die der Industrie nahesteht, ist ziemlich scharf geworden. Sie verweist darauf, daß die Kündigung mit Finland auch die Kündigung der Handelsverträge mit Frankreich, Holland, Dänemark und der Schweiz nach sich ziehen müsse. Die „Kölnische Zeitung“ denkt mit Schrecken daran, daß um des Käses wegen der Handelsvertrag mit Frankreich, zweifelsohne das beste Stück der nachkriegszeitlichen Handelspolitik, gekündigt werden solle. Sie beschuldigt ganz offen den Reichsernährungsminister Schiele, daß es ihm nur darauf ankomme, für die Wahlagitatorien etwas in der Hand zu haben, weil er sich unsicher gegenüber den deutsch-nationalen fühle.

## 3000 Menschen in China ertrunken

23 Städte in China überschwemmt

In der nordchinesischen Provinz Pe-Chili haben Wasserfluten 23 Städte überschwemmt. 12 Meilen Eisenbahnschienen wurden weggespült. 3000 Menschen sind ertrunken. Da alle Zugstrassen unterbrochen sind, wüten Krankheiten und Hunger in dem überschwemmten Gebiet.

# Die Korridor-Debatte bleibt im Fluß

Eine englische Zeitung schlägt vor: Rückgabe Danzigs an Deutschland

In der ausländischen Presse dauert, veranlaßt durch die Treuhand-Nachrichten, die Diskussion über das Korridorproblem an. Immerhin sind das Stimmen, die sich erfreulich von dem aggressiven Ton der Poincaré'schen Meinungen abheben. So stellt das englische Blatt „Manchester Guardian“ fest, daß es kein Weg an sich unüberwindlich sei, Revision eines Vertrages zu fordern. Man müsse die Frage prüfen, ob der Grund für die Forderung sichhaltig sei.

Deutschland habe ein Anrecht auf peinliche Beachtung der Bestimmungen zugunsten der Minderheit in den an Polen angefallenen Gebieten. Eine Rückgabe dieser Gebiete an Deutschland sei jetzt nach der starken Polonisierungsbewegung und der Verminderung des deutschen Anteils der Bevölkerung nicht mehr zweckmäßig.

Der Fehler, der durch die Abschneidung Danzigs und Ostpreußens gemacht worden sei, könne noch rückgängig gemacht werden. Danzig könne an Deutschland zurückgegeben werden, während die Verbindungen im Korridor und auf beiden Ufern der Weichsel verbessert werden müßten.

Die Korridorfrage sei schwer lösbar, solange Deutschland Gebietsveränderungen fordere, anstatt sich mit wirtschaftlichen Reformen zu begnügen. Solange Deutschland auf Grenzveränderungen bestehe, werde Frankreich Polen unterstützen.

Es sei aber höchste Zeit, daß die Sieger des Weltkrieges das Versprechen ihrer Entwaffnung, das sie Deutschland gegeben hätten, einlösten. Das deutsche Volk habe in seiner überwiegenden Mehrheit nicht den Wunsch der

Wiederbewaffnung, sondern der Erfüllung der ihm 1918 gegebenen Versprechungen.

## Man soll sich wenigstens wirtschaftlich verständigen

Mahnung eines norwegischen Blattes

Auch die bekannte norwegische Zeitung „Nytidenstinget“ veröffentlicht einen Aufsatz über die Korridorfrage. Sie sagt, durch den polnischen Korridor habe man ein neues Elbflaß geschaffen, das eine ständige Drohung für den Frieden Europas bedeute. Die Erörterungen über Poincaré'sche Würden ohne Ergebnis bleiben, solange nicht die unvernünftigen Punkte der Friebsverträge beseitigt würden. In vielen Stellen in Deutschland und in Polen sei man sich völlig klar darüber, daß eine Verständigung, eine Ausöhnung zwischen beiden Ländern mit Rücksicht auf den Frieden in Europa absolut nötig ist. Wie der Zustand jetzt sei, könne er auf die Dauer nicht bleiben. Ueber die Verhältnisse an der deutsch-polnischen Grenze habe man bisher sehr wenig gehört. Aber von Zeit zu Zeit sei man in Europa daran erinnert worden, daß beim Korridor nicht alles ist, wie es sein sollte. Nachdem jetzt die Grenzlandräumung durchgeführt ist und wenn die letzten Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Frankreich in Verbindung mit dem Saargebiet beseitigt seien, werde sich die Forderung nach einer Lösung der Korridorfrage immer stärker hervordrängen. Wie die Lage jetzt sei, seien die Verhältnisse für alle Parteien nicht zufriedenstellend. Selbst wenn man sich noch nicht eine politische Grenzregulierung ausdenken könne, müßte doch eine Möglichkeit für eine wirtschaftliche Verbindung für die früher zusammengehörigen Gebiete auf beiden Seiten der Grenze bestehen.

# Der freigesprochene Nazihauptling

Hindenburg hatte wieder einmal einen Brief geschrieben. Am Donnerstag fand vor dem Landgericht III in Berlin die Berufungsverhandlung gegen den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels, der vom Reichspräsidenten wegen Beleidigung verklagt worden war, statt. Es handelte sich, wie erinnerlich, um jenen beleidigenden Artikel „Lebt Hindenburg noch?“ im „Angriff“ und um eine Karikatur, die diesem Artikel beigegeben war. In der ersten Verhandlung, in der die Staatsanwaltschaft neun Monate Gefängnis beantragt hatte, ist Goebbels zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Jetzt, in der zweiten, die unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Lehmbert stattfand, wurde er auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

## Hindenburg fühlt sich nicht beleidigt

Dieses Urteil ist nicht das allein Bestrebende dieser Verhandlung. Es berührt immerhin eigenartig, daß zu Beginn der Sitzung einer jener Briefe vorgelesen werden konnte, wie sie der Reichspräsident so gern schreibt, wenn es gilt, ein privates Reichs-Interesse zu bekunden. Derselbe Hindenburg, von dem Goebbels behauptete, daß er bei seinen Entschlüssen unfrei sei und sich in die Gefolgschaft der so verhassten Judenpresse begeben habe — derselbe Hindenburg teilt dem Gericht in einem Briefe mit, daß er inzwischen erfahren habe, daß Goebbels ihn ja nicht persönlich habe beleidigt, sondern nur berechtigten Interessen habe wahren wollen. Infolgedessen, so erklärt Herr von Hindenburg, habe er an der Bestrafung des Goebbels kein Interesse mehr. Hindenburg erklärt sogar, daß er seinen Strafantrag zurücknehmen würde, falls dies gesetzlich noch möglich sei.

Der Vorsitzende regte an, die „Hochherzigkeit“ des Reichspräsidenten zum Anlaß zu nehmen, daß Goebbels seine Berufung zurückziehe, wie auch schon die Staatsanwaltschaft ihre zurückgenommen habe. Herr Dr. Goebbels erklärt darauf: „Das kommt für mich nicht in Frage.“

Nach der Verhandlung stellte Oberstaatsanwalt Seethe fest, daß nach dem neuerlichen Verhalten des Angeklagten eine Zurücknahme der Berufung nicht in Frage käme. Danach erhielt Goebbels seinen Freispruch.

## Naziterror gegen die Staatspartei

Eine Versammlung geiprenzt

Der politische Terror der Nationalsozialisten hat in München die erste Wahlversammlung der Deutschen Staatspartei verhindert. Sie sollte am Donnerstagabend im großen Saal des Kreuzbräus stattfinden. Die Mehrheit der Erschienenen bestand jedoch aus Nationalsozialisten, die durch organisierten Lärm und Tumult die Abhaltung der Versammlung verhinderten, so daß die Polizei sie auflösen mußte.

## Er freut sich, ein „sturer Bock“ zu sein

Eugenberg eröffnet den Wahlkampf

Eugenberg eröffnete am Donnerstag in Berlin den Wahlkampf für die Deutschnationalen mit einer Rede, die in Presse und Plakaten schon wochenlang angekündigt war. Die Versammlung wie die Rede Eugenbergs frohten vor Langeweile. Wie alle Reden Eugenbergs enthüllte auch diese die völlige Unbegabtheit dieses Mannes. Er entwickelte seinen Plan der Einfuhrabgabe zur Deckung der Reparationsverpflichtungen, im übrigen beschwor er das Zentrum, die Preußenkoalition zu sprengen. Noch am meisten Wirkung erzielte er mit der Bemerkung: „Man hat mich einen sturen Bock genannt; es ist manchmal ganz gut, wenn einer ein sturer Bock ist.“

Braun kandidiert nur in Ostpreußen. Ministerpräsident Otto Braun, der bisher für die Sozialdemokraten in Düsseldorf-West und in Ostpreußen kandidierte, wird sich diesmal auf die Kandidatur in Ostpreußen beschränken.

Neuer Präsident des Direktoriums des Remelgebietes. Der Gouverneur hat den bisherigen Landesdirektor Reizghs zum Präsidenten des Direktoriums des Remelgebietes ernannt.

Bedrohlicher Generalstreik in Jerusalem. Wegen der Umwandlung der gegen einen Juden verhängten Todesstrafe in zehn Jahre Gefängnis haben die Araber für den 23. August einen Generalstreik zu Lande und zu Wasser beschlossen.

# Die englische Kirche für Geburteneinschränkung

Interessante Beschlüsse der Kirchenkonferenz — Gegen Krieg und Rüstung, für Völkerbund

Die seit fünf Wochen unter Ausschluß der Öffentlichkeit in London tagende britische Kirchenkonferenz, an der sämtliche Bischöfe der anglikanischen Kirche teilnahmen, hat ihre Arbeiten beendet. Aus den jetzt auf dem Konzilium gefaßten Beschlüssen verdienen hervorgehoben zu werden:

Eine Entschließung, die alle Angehörigen der Kirche auffordert, jeden Krieg zu verdammen und sich ihm zu widersetzen, wenn ihn nicht vorher die britische Regierung durch ein internationales Schiedsgericht zu verhindern versucht hat. Der Krieg, so heißt es in der Enzyklika, stehe in Widerspruch mit dem Geist und der Lehre Christi, und die Kirchen aller Nationen sollten es ablehnen, ihn als Mittel zum Austrag internationaler Streitigkeiten anzuerkennen oder zu unterstützen. Damit stellt sich

die anglikanische Kirche völlig auf den Boden des Völkerbundes

und der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit. Ferner betrachtet die Kirche die gegenwärtige Höhe der Bewaffnung der Nationen als eine Gefahr für den Frieden und fordert die Staaten auf, durch internationale Abmachungen die Abrüstung zu fördern.

Nur wer die Macht der englischen Kirche kennt, begründet auf das tiefe, das gesamte öffentliche und private Leben des englischen Volkes durchdringende religiöse Gefühl, nur der ermisst die Bedeutung dieses Kirchenbeschlusses für die englische und damit zugleich für die internationale Friedensbewegung!

Ein zweiter und ein dritter bedeutender Beschuß der Bischofskonferenz sind die

grundsätzliche Bejahung der Geburtenkontrolle

und die Zulassung unschuldig geschiedener Eheleute zur Kommunion. Die beiden letzten Tatsachen werden Mißbehagen und Kritik unter den Frommen innerhalb und außerhalb Englands hervorrufen. Die Bischöfe verteidigen sich jedoch schon im voraus, indem sie erklären, die Kirche dürfe nicht außerhalb des Lebens und der Zeit stehen und nicht an der Not der Volksmassen vorbeigehen. Tugend, Selbst-

sucht oder Gemohnheit seien kein Grund, die Kinderzahl zu beschränken, wohl aber die soziale Noz. Die entsprechende Entschließung wurde mit 193 gegen 67 Stimmen angenommen, 48 Bischöfe enthielten sich der Abstimmung.

## Die Türkei will Persien befriedigen

Die türkische Regierung hat eine neue Note nach Teheran geschickt, in der sie der persischen Regierung eine enge Zusammenarbeit gegen die Kurden vorschlägt. Türkische Regierungsblättern zufolge soll Ankara bereit sein, als Kompensation für das von den türkischen Truppen besetzte persische Gebiet einen entsprechenden türkischen Landstreifen abzutreten.

## Die Kinderfreunde gefallen ihnen nicht

Schweizerischer Pressefeldzug

Gegen die Kinderrepublik der deutschen Kinderfreunde am Thuner See ist von der reaktionären Schweizer Presse eine heftige Verleumdungskampagne geführt worden. Insbesondere wurde behauptet, daß eine Gruppe der Kinderfreunde vor einer Kaserne demonstriert habe. Nun teilt die Gemeinde Thun amtlich mit, daß keinerlei begründete Beschwerden gegen die Kinderrepublik vorliegen und daß es sich bei der Demonstration vor der Kaserne nicht um Mitglieder der Kinderrepublik, sondern um Angehörige einer einheimischen Ferienkolonie gehandelt habe.

Generale in Konkurrenz. Im Kreise Magdeburg, wo General von Seck für die Volkspartei kandidiert, hat die konservative Volkspartei als Spitzenkandidaten den General von Lettow-Vorbeck aufgestellt. Dort wird sich also die Konkurrenz der Generale vollziehen!

amerikanischen Filmen gesehen und war stolz, es jetzt persönlich zu erleben.

Sie sahen so schnell, daß wir nicht einmal unsere eigenen Worte verstanden, aber meine Frau und die liebe Nachbarin hammern sich so eng an mich, daß ich auch so ihre Gefühle über die Unerhörtheit dieser Fahrt verstand.

Selbst die Gänge und Bühnen waren so hart vor Schreck, daß sie gar nicht erst versuchen, anzudeuten, sondern sich einfach überfahren ließen. Ich halte diese Todesart für sehr praktisch, denn mit Schauern erinnere ich mich daran, wie ich einmal — auf Bitten meiner Frau — einem Fuhrer den Hals umdrehen mußte. Ich sah diese Prozedur direkt wieder vor Augen und schloß sie unwillkürlich.

Als ich erwachte, war ich Mittelpunkt eines erregten Panikens. Karl stand in der Mitte zweier Polizisten, denen er von seiner Rennfahrerkarriere erzählte und beteuerte, daß er seinen Führerschein verloren hätte. Meine Frau und die Nachbarin schrien trotz des Stürms — scheinbar von der Fahrt etwas ermüdet — im Strahlentabak. Aber wozu stehen denn die Leute herum? Ich halte es gar nicht für so sehr schmerzhaft, meine Frau schlafen zu sehen. Als aber einer sogar begann, ihre Arme und Beine herumzuschwenken, vertrat ich mir diese Belästigung, wenigstens bei meiner Frau.

Aber wo war mein Wagen? Wer hatte meinen Wagen geholt? ... Man führte mich zu einem Hausen Blech, der einen Baumstamm liebensvoll umgab. Der Baumstamm hatte sich sogar aus Ehrfurcht vor dem unerwarteten Besuch beträchtlich verneigt.

Meine Frau hat sich von diesem Ausflug schneller erholt als von einer kleinen Auseinandersetzung mit der Nachbarin über die Vorteile eines eigenen Wagens.

Meinen Freund Karl traf ich letztes als Chauffeur eines Gefängniswagens wieder. Er ist aber damit nicht ganz zufrieden und sucht einen Rolls-Royce.

Richard-Freier in Pech Dürheim. Das Lusttheater in Pech Dürheim, geleitet des Dichters Richard-Freier, der vor zwei Jahren, am 14. August, nach, an einem Abend-Abend, Dr. Fritz Drog, ein Freund des Dichters, hielt die Rede, in der er ein Bild des Menschen und Künstler Richard-Freier zeichnete. Einmalig, Trümmern, vorgezogen vom Kurator, leiteten eine Aufführung von „H. P. S.“ ein, die Dr. Drog mit Szenenpielern einstudiert hatte.

Martin Haber als Professor nach Frankfurt a. M. berufen. Martin Haber, der Philosoph und künstlerische Genie, der vor allem die Geschichte der Philosophie und der religiösen Welt dargestellt hat, soll eine Professur in Frankfurt am Main erhalten.

## Theater um eine Theateraufführung

Vor nicht allzulanger Zeit schloß das englische Gesetz ein Bühnenwerk nur dann, wenn dessen erste Aufführung auf englischem Boden stattgefunden hatte. Um diese Bestimmung zu erfüllen, wurde in vielen Fällen eine Scheinaufführung veranstaltet, eine „stille Premiere“. Der Impresario mietete zu diesem Zweck ein Londoner Schauspielhaus für einen Nachmittag, ließ einen einzigen Abzug eines Theaterzettels herstellen und engagierte einen einzigen Schauspieler oder Sänger. Zur festgesetzten Stunde wurde die Theaterkasse geöffnet; der Impresario erschien, ging zur Kasse, befah sich vielleicht auch noch die Tafel mit den Preisen der Plätze.

Wenn er dann festgestellt hatte, daß es Plätze von zehn Schillingen herunter bis zu sechs Penny gab, kaufte er einen Platz, oftmals den billigsten, dazu einen Theaterzettel für zwei Penny und begab sich schmunzelnd in das Theater, wo er sich von dem einzigen Schauspieler einen einzigen Monolog aus dem Stück vortragen oder von dem einzigen Sänger eine einzige Arie vorsingen ließ. Damit war die „Erfüllungsleistung“ vorüber und die Forderung des Gesetzes erfüllt. Einwendungen waren unmöglich, denn das Kriterium einer öffentlichen Vorstellung — der Verkauf von Eintrittskarten und von Theaterzetteln — war nicht wegzulugnen. Der Impresario war nämlich so vorsichtig gewesen, einen Notar mit zur Kasse zu nehmen, damit dieser ihm den Kauf der Eintrittskarte und des Theaterzettels nach allen Regeln des Gesetzes beglaubigen konnte.

Wagner-Reliquien. Der bekannte Sammler Robert Barish in Kopenhagen hat, wie uns berichtet wird, der Stadt Bayreuth seine Richard-Wagner-Sammlung vermacht, die fast einen ganzen Hügel des Erdgeschosses im Neuen Schloß ausfüllt. — Der langjährige Vorsitzende des Richard-Wagner-Vereins Leipzig stiftete die handchriftlichen Aufzeichnungen Richard Wagners über den Bau des Festspielhauses mit eigenhändigen Berichten über Grundsteinlegung, Reden, erste Entwürfe und Zeichnungen.

Die neue Operette von Scher. Franz Scher arbeitet gegenwärtig an seiner neuen Operette „Schön ist die Welt“. Auch von Ludwig Herzog und Beda. Er verwendet für diese Operette einen Teil seiner Musik von „Endlich allein“.

Ein später Prolet. Unter Führung des Kardinal Patrik Hayes begannen New Yorker Katholiken einen Feldzug gegen zwei Theaterstücke, die sie für obszön halten. Eines davon ist Aristophanes „Amphitrate“. — Aristophanes lebte bekanntlich um 300 v. Chr.!!

Max Falkenberg wird tonfilmen, und zwar soll er den Samadil in „Familie Schimek“ spielen.

## Der erfolgreiche Rennfahrer

Von Max Kolpe

Mein Freund Karl legte mich immer wieder in Erzkammern. Seine technischen Kenntnisse waren auch direkt einseitig. Er kannte jedes Auto, das vorüberfuhr, bei Namen. Sah er auch nur ein Rad, so nannte er Fabrik, Marke, Zylinderzahl, Geschwindigkeit und Preis. Er war der wandelnde Katalog.

Wing man mit ihm durch die Stadt, so hörte er: „Sieh, ein Mercedes, ein Chrysler, ein Opel...“ Die Sammler dieses Autos, der Klang der Worte rührten sich stets noch der Qualität des Wagens. Ein kleiner Wagen wurde kaum noch beachtet, aber dann plötzlich die größte Steigerung — es klang halb wie ein Orkan: „Sieh, ein Rolls-Royce!“

Natürlich erzählte er mir jetzt begeistert den Verbleib dieser einzigartigen Maschine. Für ihn ist der Chauffeur eines Rolls-Royce eine Persönlichkeit. Trotzdem Karl kein Auto besaß, vertrat er enthusiastisch den Standpunkt: Jeder anständige Mensch muß ein Auto haben!

Ich schämte mich sehr und war entschlossen, mit einem Wagen zu kaufen. Karl rief von einem neuen ab: „Eingefahren muß ein Wagen sein“, meinte er, „so wie eine Köchin eingearbeitet.“ Und Karl verstand etwas von Köchinnen.

Ich schämte mich noch mehr und bot Karl, einen gebrauchten Wagen anzuschauen. Schleichend gelang es mir, daß ein gebrauchter Rolls-Royce momentan nicht zu haben wäre, aber er hätte einen Wagen gefunden, der ebenfalls ist, schon lange im Gebrauch mit Unterschieden, Differentialgetriebe und vier Zylinderkolben.

Ich verstand nichts von technischen Dingen, ich verließ mich ganz auf meinen Freund. Ich sah auch ohne weiteres ein, daß ein gebrauchter Wagen mehr kosten muß als ein neuer, denn er ist doch gefahren und erprobt.

Der Tag der ersten Ausfahrt kam. Meine Frau sollte die Nachbarin eingeladen, die sie um meine Seite. Am Steuer lag Karl, und ich war so stolz auf diese Führung, wie umsonst hätte mir Karl von seiner glorreichen Rennfahrerkarriere erzählt.

Karl hat's abgesehen! Es war wunderbar, wie er immer noch über einen Zusammenstoß vernichtete. Auch auf der Straße schloß er ab, um seine Geschwindigkeit zu bewahren. Sogar die Schlingensinteressen sah ich für die Nummer meines Wagens, um ihn wahrheitsgemäß lobend zu erwähnen. Einer wollte mich sogar anhalten, um mich verabschieden zu grüßeln.

Karl hat's abgesehen! Er machte seinen Hinterkopf gegen die Scheibe und schloß, wie ich durch den Wald, durch Gebirge und Hügel. Ich habe Regenschirm bis jetzt nur in

# Das Elend der Krankenversicherung in Danzig

## 47 Personen bilden eine Krankenkasse — Unhaltbare Zersplitterung

Auf Grund des vom Volkstag verabschiedeten Gesetzes über Wahlen nach der Reichsversicherungsordnung usw. müssen in diesem Herbst die Neuwahlen zu den Ausschüssen sämtlicher Krankenkassen vollzogen werden. Im Anschluss hieran finden dann die Wahlen zu den Versicherungsämtern, zu dem Oberversicherungsamt und zur Landesversicherungsanstalt statt.

Bei diesen Wahlen tritt erneut die ungeheure Zersplitterung auf dem Gebiete der Krankenversicherung in unserem kleinen Lande zutage. Wir haben bei ca. 400 000 Einwohnern und ungefähr 130 000 versicherungspflichtig Beschäftigten nicht weniger als 24 Krankenkassen zu verzeichnen. Davon sind 5 Allgemeine Ortskrankenkassen, 8 Landkrankenkassen und 16 Betriebskrankenkassen.

In erster Stelle steht die Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadtgemeinde Danzig mit 58 934 Mitgliedern. Die Allgemeine Ortskrankenkasse zu Zoppot hat 6305 Mitglieder. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Danziger Höhe hat 5511 Mitglieder. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Danziger Niederung zählt 1975 Mitglieder und die Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Großes Werder weist 5018 Mitglieder nach. Die 5 Allgemeinen Ortskrankenkassen haben 77 743 Mitglieder. Insgesamt sind bei sämtlichen Krankenkassen versichert 117 068 Mitglieder.

Für die Landarbeiter unseres Staates bestehen Landkrankenkassen für die Kreise Danziger Höhe, Danziger Niederung und Großes Werder. Diese 3 Landkrankenkassen haben insgesamt 25 995 Mitglieder.

### Zweigkrankenkassen

Die 16 Betriebskrankenkassen weisen demnach nur 19 925 Mitglieder auf. Unter den Betriebskrankenkassen rangiert an hervorragender Stelle mit 4764 Mitgliedern die Kasse der Danziger Werft und Eisenbahnwerkstätten Aktiengesellschaft. An zweiter Stelle folgt die Betriebskrankenkasse der Post- und Telegraphenverwaltung mit 1918 Mitgliedern. Dann folgt die Betriebskrankenkasse der Firma Schichau mit 1825 Mitgliedern, und dann folgt die Allgemeine Betriebskrankenkasse für den Bereich des Ausflusses für den Hafen und die Wasserwege von Danzig mit 1297 Mitgliedern. Die übrigen 12 Betriebskrankenkassen bleiben weit unter 1000 Mitgliedern zurück. Die kleinste Betriebskrankenkasse hat die Chemische Fabrik Wilmh. M.-G. Diese zählt nur 47 Mitglieder. Die Betriebskrankenkasse der Ruderfabrik in Sobbowitz hat 101 Mitglieder. Dann folgt die Betriebskrankenkasse der Firma „Weichsel“, Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-M.-G. in Danzig, mit 108 Mitgliedern. Dann Ruderfabrik Neuteich 113 Mitglieder, dann die Nationalfein Schokoladenfabrik 188 Mitglieder, Ruderfabrik Prant 140 Mitglieder, Danziger Aktien-Bierbrauerei 204 Mitglieder, Waggonfabrik Danzig 319 Mitglieder, Industrie- und Blechwarenerie M.-G. 410 Mitglieder, die Firma Klawitter 933 Mitglieder, Danziger Elektrische Straßenbahn M.-G. 797 Mitglieder und die Betriebskrankenkasse der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke mit 821 Mitgliedern.

Diese Zahlen sprechen Bände von Egoismus und Minderwertigkeit auf dem Gebiete der Krankenversicherung, wie man es im Zeitalter der Rationalisierung und des organisatorischen Zusammenchlusses nicht für möglich halten sollte.

13 925 Mitglieder in 16 Betriebskrankenkassen sind ein Spott auf jeden Fortschritt und für die Versicherten selbst.

### Im Zusammenschluß liegt die Stärke

Untersuchen wir einmal die Möglichkeit des Zusammenschlusses einzelner Allgemeiner Ortskrankenkassen. Da kommt zunächst die Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Danziger Niederung in Betracht. Sie zählt nicht einmal 2000 Mitglieder und hat ihren Sitz in Danzig. Die Kasse ist ein leistungsschwaches Gebilde und könnte die Verschmelzung mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Danziger Höhe längst vollzogen sein und damit für die Mitgliedschaft eine bessere Leistungsfähigkeit namentlich in Bezug auf die Familienhilfe geschaffen werden.

Im Interesse aller Versicherten läge es jedoch, wenn die gesamten Allgemeinen Ortskrankenkassen in Danzig zu einer einheitlichen und leistungsfähigen Allgemeinen Ortskrankenkasse für das gesamte Staatsgebiet zusammengelegt werden würden.

Eine solche Kasse würde ein vermindertes Risiko zu tragen haben, und die entstehenden Kosten auf breitere Schultern abwälzen können, als wie es bei den kleinen Kassen der Fall ist. Die Familienhilfe könnte im Interesse aller Versicherten besser ausgebaut, Verwaltungskosten würden gespart und Pflege- und Erholungsheime für Erwachsene und Kinder könnten geschaffen werden, wie dieses durch große leistungsfähige Kassen in deutschen Großstädten geschehen ist.

### Einheitliche Kasse für die drei Landkreise

Im Interesse der Danziger Landarbeiter läge es ganz bestimmt, wenn die drei Landkrankenkassen ebenfalls zu einer einheitlichen Kasse für alle drei Kreise zusammengelegt werden würden.

Die hierdurch erzielten Ersparnisse würden den versicherten Landarbeitern ebenfalls in Gestalt besserer Kassenleistungen zugute kommen.

Das größte Elend in Bezug auf die Krankenversicherung herrscht jedoch bei den Betriebskrankenkassen. Ihre weitere Existenz liegt nur im Interesse der betr. Firmen, und wo das Interesse der Arbeitgeber vorliegt, da müssen zwangsläufig die Interessen der Versicherten großen Schaden leiden.

Die Leistungen des größten Teiles der Betriebskrankenkassen sind so minimal, daß die Versicherten und ihre Familienangehörigen im Krankheitsfalle dem größten Elend preisgegeben sind. In der Regel werden die Mitglieder nur auf Grund ihres Stundenlohnes versichert, wobei die Akkordlöhne und sonstige Einnahmen nicht berücksichtigt werden.

### Wie die Versicherten geschädigt werden

Das hat zur Folge, daß im Krankheitsfalle die in diesen Betriebskrankenkassen versicherten Mitglieder nicht die Regelleistung in Gestalt von 50 Prozent des verdienten Gesamtlohnes als Krankengeld erhalten, sondern bedeutend weniger, nämlich nur 50 Prozent des Grundlohnes. So kommt es, daß im Krankheitsfalle an Familienväter pro Woche Krankengeld in Höhe von 14 Gulden gezahlt werden, obwohl nicht 28 Gulden pro Woche verdient wurden, sondern 40—50 Gulden infolge Akkord und Ueberstunden als Lohn gezahlt worden waren.

Da der Arbeitgeber ein Drittel des Beitrages zahlen muß, ist ohne weiteres ersichtlich, welche Summen an Arbeitgeberbeiträgen gespart werden im Interesse des Arbeitgebers, wenn der beschäftigte Arbeiter nicht auf Grund

seines Gesamtverdienstes versichert wird. Darüber hinaus zieht das größte Elend in die von Krankheit betroffene Arbeiterfamilie ein, und das Wohlfahrtsamt, also die Allgemeinheit, muß dann Wohlfahrtsunterstützung an diese Arbeiterfamilien zahlen, was im andern Falle nicht notwendig wäre. Es ist auch nicht jedermanns Sache, im Krankheitsfalle zum Wohlfahrtsamt betteln zu gehen.

### Schluß mit der Zersplitterung

Die Aufsichtsbehörde hat alle Veranlassung, hier einmal nach dem Nützlichsten zu sehen, aber auch die Vorstände der leistungsunfähigen Kassen, wenigstens soweit die Arbeitnehmervertreter in Frage kommen, haben alle Ursache, danach zu streben, daß diese Gebilde endlich verschwinden und leistungsfähigen Krankenkassen Platz machen.

## Bei Neufähr aus der See geborgen

### Auch das zweite Opfer des Badunglücks gefunden

Donnerstag nachmittag gegen 14 Uhr fand der Fischer Paul Koesche aus Westlich-Neufähr im Weichseldurchstich die Leiche des Buchhalters Fritz Friedrichsdorf, der gemeinsam mit seiner Braut Else Zieffe am Sonntag beim Baden in Neufähr ertrank. Die Leiche trieb stehend im Wasser. Der Fischer brachte den Verunglückten an Land und benachrichtigte die Schutzpolizei von seinem traurigen Fund, worauf der Transportwagen der Schupo erschien und die Leiche nach dem Leichenschauhaus auf dem Hagelberg brachte. Die Leiche des Mädchens ist bereits vor einigen Tagen gefunden worden.



## Die Macht des Starken

Wieder eine Messerfahse vor dem Schöffengericht. Ein Arbeiter steht auf der Anklagebank. Ein kleiner, untersehter Mann, lauber rasiert, ordentlich angezogen. Die Anklage legt ihm gefährliche Körperverletzung mittels Messers zur Last, so etwas geht — das weiß man von vornherein — nicht ohne Gefängnis unter einem Jahr ab. Ein Messerfall ist wie der andere, bis auf Kleinigkeiten sind sie einander zum Verwechseln ähnlich. Immer spielt der Alkohol eine Rolle dabei und gewöhnlich geht der Stuhl und Kraß vor einer These los. In diesem Fall war es folgendermaßen:

Der Angeklagte begegnete einem jungen, großhohigen Mann, der schon ziemlich angefaulelt war. Man traf sich vor der Kneipe, und da alle Angefaulelten durch das verbindende Element des Sprits eine weltumspannende Sekte bilden, so wäre es ja ein Wunder gewesen, wenn die beiden unter der Aneinander nicht gleich dicke, allerdicke Freundschaft geschlossen hätten. Der großhohige junge Mann prokte an der Theke mit seinen Muskeln, er spannte den Biceps, sagte drohend, er sei Boyer und wo seine Faust hinschläge, da wüchse kein Gras mehr, sei alles ein Klumpen. Um die Macht seiner eisernen Muskeln zu beweisen, gab er seinem neuen Freund einen Stoß, daß der wie eine Puppe unter den Tisch rollte.

Der kleine untersehter Mann rappelte sich auf. Er war von seinem Sturz so erschüttert, daß er gar nicht wußte, was los war. Und als nun der Muskelproß aufs neue auf ihn eindrang, um die Macht des Starken zu erproben, und die Umstehenden den kleinen Mann nicht schützen konnten, so zog er halb benommen sein Taschenmesser, klappte es auf und stieß zu. Er traf den Muskelproß in den Leib. Elf Tage lang lag der Vermundete im Bazarrett, nicht etwa deswegen, weil die Wunde so gefährlich war, behauptete der Angeklagte vor den Richtern, sondern weil ihm seine Mutter hinausjammte.

Der Staatsanwalt beantragte das übliche Jahr Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung. Das Gericht schickte aber dem Antrag diesmal doch nicht an. Nach Würdigung der Zeugenaussagen kam das Gericht zu der Auffassung, daß der Griff zum Messer sehr wohl der einzige Weg hat sein können, um sich den rabiaten Gegner, der ohne Grund tödlich geworden war, zu erwehren. Aus diesem Grunde wurde der Angeklagte freigesprochen. Das Gericht nahm Notwehr an.

## Nicht alle sind einwandfrei

### Warnung vor Danzparkassen

Bereits vor einigen Monaten warnen wir vor der Beteiligung an Bau-Sparkassen und Wohnungsbau-Spar-Belegungen, da nicht alle einwandfrei sind. Der Senat weist erneut darauf hin, daß eine Beteiligung an dergleichen Unternehmen nur dann zu empfehlen ist, wenn der Interessent sich Gewißheit darüber verschafft hat, daß das Unternehmen sowohl hinsichtlich seiner Wirtschaftszuverlässigkeit wie auch hinsichtlich der Personen, die die Leitung in Händen haben, unbedingt einwandfrei ist.

## Die Ursache des Brandes am Hansaplatz

### Risse und Löcher im Schornstein

Der ausgedehnte Dachstuhlbrand in dem Hause Hansaplatz 1 am Dienstagabend ist zur Zeit Gegenstand polizeilicher Untersuchungen. Bei den Nachforschungen an Ort und Stelle ergab sich, daß in der Nähe der Stelle, an dem der Brand wahrscheinlich seinen Herd gehabt hat, ein Schornstein durch die Bodenkammer führt, in dem sich Risse von 15 bis 20 Zentimeter Länge und 2 bis 3 Zentimeter Breite befinden. Daneben befinden sich noch Löcher im Schornstein. Allem Anschein nach sind durch den schädlichen Schornstein Funken herausgeflogen, die in der Umgegend der dort gelagerten Kisten und Holzwerke reichliche Nahrung fanden.

Wie wir erfahren, wird der gesamte Häuserblock, der mit einem Pappdach versehen ist, vom Dach aus gefehrt, so daß die Schornsteinfeger die Schäden des Schornsteins nicht feststellen konnten. Eine Brandverhütungsschau, wie sie in Deutschland eingeführt ist, hätte das Unglück abgemindert. Ähnliche Vorkommnisse wie der Dachstuhlbrand am Hansaplatz haben in Deutschland zur Einführung einer Brandverhütungsschau geführt. Der Bezirks-Schornsteinfegermeister, Beamte der Baupolizei und der Feuerwehr kontrollieren gemeinsam Dachböden, Schornsteine usw. und tragen so außerordentlich zur Verstärkung des Feuersehns bei. Danzig sollte diesem Beispiel folgen.

## Feuer im Eisschrank

### Ein eigenartiger Brand

Ein eigenartiger Brand ist gestern nachmittag gegen 5 Uhr im Hause Seeresanger 41 entstanden. Dort brannte im Eisschrank eine Tür und die Türklebung. Durch eine Gasloch, welcher die ganze Nacht unbeaufsichtigt in der Nähe der Tür brannte, ist der Brand verursacht worden.

## Touffilm im eigenen Heim

Nach Beseitigung zahlreicher technischen Schwierigkeiten ist es jetzt gelungen, einen vorzüglich erhaltenen Miniaturapparat für die Vorführung von Touffilmen im eigenen Heim zu schaffen. Der Vorführungsapparat für Schmalfilm ist zusammengestellt mit einem Schallplattenapparat und einem Lautsprecher. Der Filmvorführungsapparat und die Drehscheibe des Grammophons werden durch kleine Elektromotoren angetrieben, die durch eine biegsame Welle so verbunden sind, daß sich eine genaue Übereinstimmung von Bild und Ton ergibt.

## Unser Wetterbericht

### Nach Regenschauern auslassend, etwas kühler

Allgemeine Uebersicht: Die Nordseeerandstörung hat sich zu einem Teiltief entwickelt, das heute früh über die westliche Dänke ostwärts zieht. An seiner Süd- und Westseite sind die Winde wieder aufgerichtet und stellenweise gingen kräftige Regengüsse nieder. Von Südwesteuropa aus dringt ein Keil des Azorenhochs nach Zentraluropa vor und auch im Norden ist der Druck im Steigen begriffen.

Vorherjage für morgen: Wechselnde Bewölkung, vereinzelt noch Regenschauer, frische West- bis Nordwestwinde, kühl.

Maximum des gestrigen Tages: 20,1 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 11,7 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot, Glettkau und Heubude 17 Grad, in Brösen 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 1248, Zoppot-Südbad 917, Glettkau 210, Brösen 548, Heubude 582.

## Ins Wasser gegangen

Die Bardame Frida St. aus Zoppot ging heute früh um 4.15 Uhr in selbstmörderischer Absicht am Südrande in die See. Sie wurde von einem Schupo-Beamten beobachtet, der sie herausholte. Da sie stark angezerrt war, wurde sie zur eigenen Sicherheit in der Polizeizelle untergebracht und später entlassen.

## Dampfer ramnte ein Segelboot

### Drei Insassen fielen ins Wasser

Gestern nachmittag gegen 1 Uhr stieß der polnische Dampfer „Lokietz“ in der Höhe der Eisenbahnfähre Kaiserhafen-Holm mit einem ihm entgegenkommenden Segelboot zusammen. Die Insassen des Bootes, drei junge Leute, fielen ins Wasser, doch wurden sie von der Besatzung des Dampfers gerettet. Nach Aussagen des Kapitäns des Dampfers und einiger Zeugen soll die Insassen des Segelbootes die Schuld treffen.

## Blindenhilfsstag in Danzig

Am Sonntag, dem 17. August, veranstaltet der Danziger Blindenverein zum Besten seiner bedürftigen Mitglieder einen Blindenhilfsstag in Form eines Blumentages. Im Verlaufe des Hilfstages werden Plafkonzerte in der Zeit von 11.30 bis 13 Uhr stattfinden, und zwar in Danzig auf dem Langen Markt und in Danzig-Vangshuf im Uphagenpark. Zur Verfügung gestellt haben sich die Kapelle des Herrn M e h l m a n n, die Danziger Orchestervereinigung, der Männergesangsverein „Concordia“ und die Gesangsabteilung „Einigkeit“.

Durch Damen, die an weißen Armbinden kenntlich sind, werden an diesem Tage Kornblumen und Karten zum Verkauf gelangen. In Anbetracht des guten Zweckes wird des Publikum gebeten, Blumen und Karten zu kaufen.

# Aus aller Welt

## Schweres Eisenbahnunglück in Rumänien

Neun Tote, sieben Schwerverletzte

Ein folgenschweres Eisenbahnunglück ereignete sich gestern vormittag auf der Station Seceleanu der Eisenbahnstrecke von Konstanza-Buzarek. Infolge fehlerhafter Weichenstellung wurden die beiden in Seceleanu sich kreuzenden Schnellzüge auf das Gleis geleitet und prallten aufeinander. Nach dem bisher vorliegenden Meldungen hat der Zusammenstoß neun Tote und sieben Schwerverletzte gefordert. Eine Lokomotive und drei Wagen wurden schwer beschädigt. Dampfkessel mit Arbeitern für die Freimachung der Strecke sind ausgefahren.

### Zugentgleisung auf der Ifergebirgsbahn

Nach Blättermeldungen entgleiste am Dienstagmorgen kurz vor dem Bahnhofgebäude in Ullersdorf im Ifergebirge der von Bad Hilsberg kommende Wäbierzug. Anscheinend hatte die Maschine eine Weiche aufgeschritten, so daß sie neben dem Gleise weiter lief, während die Personenwagen noch auf dem Gleise blieben. Da der Lokomotivführer den Zug durch Gegen Dampf schnell zum Halten bringen konnte, stürzten die Wagen nicht um. Von den Fahrgästen kam mit Ausnahme eines Reisenden, dem ein Koffer auf den Kopf fiel, niemand zu Schaden. Der Materialschaden ist jedoch erheblich. Vor allem ist der ganze Gleisunterbau zerstört worden, ebenso das Fahrgerüst der ersten beiden Wagen. Die Reisenden wurden von Ullersdorf aus mit Postautobussen weiterbefördert. Die Aufräumarbeiten wurden sofort aufgenommen. Bereits um 1 Uhr nachts war es gelungen, die Maschine wieder auf die Schienen zu setzen. Am Mittwoch früh um 9 Uhr war das Gleise soweit in Ordnung, daß der Verkehr wieder aufgenommen werden konnte.

### Pariser Schnellzug entgleist

Der Schnellzug Paris-Kennes ist in der vergangenen Nacht bei der Einfahrt in den Bahnhof von Le Mans entgleist. Die Lokomotive und sechs Personenwagen sprangen aus den Gleisen. Da der Zug nur mit geringer Geschwindigkeit dahinfuhr, wurden nur wenige Reisende leicht verletzt.

## Der Lübbener Wachtmeister aus dem Dienst entzerrt

Er hatte Gertrud Schade verhaftet — Wird bei uns auch so durchgegriffen?

Die amtliche Untersuchung über den tragischen Selbstmord des Dienstmädchens Gertrud Schade, das bekanntlich wegen angeblicher Unterschlagung von 100 Mark verhaftet worden war und sich aus Gram darüber das Leben nahm, hat amnäh zu der Suspendierung des Hauptwachtmeisters May geführt, der für die Festnahme und die Behandlung des Mädchens verantwortlich gemacht wird. Außer dem Disziplinarverfahren ist noch ein strafrechtliches gegen den Wachtmeister angedroht, durch das festzustellen werden soll, ob er durch die zu Unrecht erfolgte Festnahme des Mädchens, sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat.

Bei der Staatsanwaltschaft Kottbus läuft nebenher noch immer das Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt wegen des Diebstahles der 100 Mark. Eine Reihe von Zeugen ist bereits vernommen worden. Das abschließende Resultat steht jedoch noch aus.

## Kaffeehauspublikum total vernattert

Parisi an dem Montmartre

In einer seltsamen Parodie kam es am Mittwochabend in einem von Fremden viel besuchten Kaffeehaus auf dem Pariser Montmartre. In dieses Café war der Botenjunge einer Exportfirma eingekerkert, der in einem verschlossenen Korb 12 Kaffern einer Verhandlung überbringen sollte. Durch mehrere Gläser Aquant aufgemunert, wollte der junge Mann dem Kaffeehausbesitzer seinen köstlichen Transpore zeigen. Selbstverständlich bemüht die Kaffern die erste Gelegenheit, um die Freiheit wiederzugewinnen. Die zwölf Schlangen krochen überall zwischen den Füßen herum und veranlaßten die Gäste zu einer panikartigen Flucht. Erst nach stundenlangem Jand konnten 10 Schlangen wieder gefangen werden. Zwei der Tiere sind spurlos verschwunden.

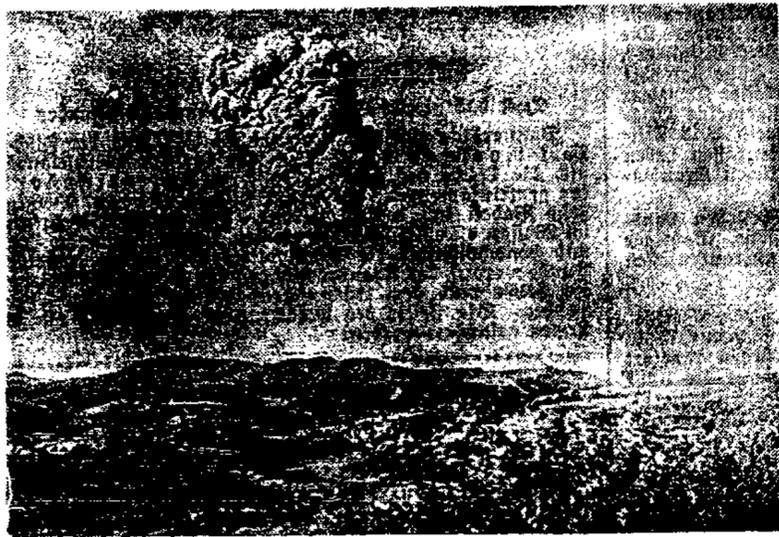
## Vier Frauen als Straßenräuber

Ein einzig dastehender Fall

Ein in der Kriminalgeschichte Berlins bisher einzig dastehender Raubüberfall ist in der vergangenen Nacht im Nordosten Berlins verübt worden. An der Ecke Landsberger und Kalladenstraße wurde gegen 2 Uhr nachts ein Kaufmann von vier Frauen, die ihn eine Zeitlang verfolgt hatten, überfallen, niederschlagen und seiner Brieftasche mit über 100 Mark Inhalt beraubt. Die vier Räuberinnen ergriffen dann die Flucht und entkamen.

## Die Rückfahrt des Luftschiffes R 100

Das Luftschiff „R. 100“ wurde gestern um 12.18 Uhr (örtlicher Zeit) über der Belle-Isle-Strasse gestrichet. Zwölf Minuten später überflog es das Ferrolle-Vorgebirge.



## Lodesfall infolge spinaler Kinderlähmung

In Dogern (Obershein) wurde ein Fall spinaler Kinderlähmung festgestellt, der tödlich verlaufen ist. Die Infektion erfolgte im Elfaß. Die Kinderlähmungsepidemie, die bisher nur in Elfaß-Bohringen gewütet hatte, hat sich nun bis nach Paris ausgebreitet. In den Pariser Krankenhäusern sind bisher 12 beratige Krankheitsfälle festgestellt worden, die augenscheinlich durch Ansteckung eingeschleppt worden sind.

## Endgültige Stilllegung des Kaliwerkes Bienenburg

Die Generaldirektion der Preussag hat der Kaliabfuhrstelle die unwiderrufliche Erklärung abgegeben, daß sie auf die Wiederherstellung der bei dem bekannten Wassereintrich zum Erliegen gekommenen Bergwerksanlagen Bienenburg II und Abriht-Schacht verzichtet und diese Anlagen bis 31. Dezember 1933 stilllegt. Mit der Ueberführung der Materialien und benötigten Maschinen an andere Werke der Preussag ist begonnen worden. Die Frißbestimmung bis 1933 erklärt sich aus den Bestimmungen des Kaliegesetzes.

Zürich-Berlin in drei Stunden. Um der Erstaufführung seines Afrika-Films beizuwohnen zu können, ist der Schweizer Flieger Mittelholzer am Donnerstag von Zürich nach Berlin geflogen. Trotz des regnerischen Wetters benutzte Mittelholzer für diesen Flug nur drei Stunden.

## Explosion in einem mexikanischen Grubenschacht

Vier Arbeiter getötet — Vier verletzt

„Associated Press“ berichtet aus Mexiko: Nach einer Meldung der Zeitung „La Prensa“ ereignete sich in Fresnillo im Staate Zacatecas in einem Grubenschacht der Fresnillo-Bergwerksgesellschaft eine Pulverexplosion, durch die vier Arbeiter getötet, vier Personen schwer verletzt wurden.

Von den im Coalmont-Bergwerk bei Princeton in der Nähe von Merritt (Britisch-Columbia) infolge einer Explosion verunglückten Bergleuten sind bisher drei als Leichen geborgen worden. Eingeschlossen sind noch 40 Bergleute, an deren Rettung fieberhaft gearbeitet wird.

## Neue Schiffskatastrophe in China

Wieder 77 Personen vermisst

An der Küste von Schantung stießen zwei chinesische Dampfer zusammen. Ein Dampfer sank. 70 Passagiere und 7 Mitglieder der Besatzung werden vermisst.

## Vor einer Vulkankatastrophe in Japan?

Der japanische Vulkan Asama ist in Tätigkeit getreten und hat die 15 km entfernt liegende Ortschaft Karufuma mit einem Aschenregen übersättigt. Da für diesen Ort Schlimmes befürchtet wird, ist seine Räumung angeordnet worden. Der Vulkan Asama bei einem früheren Ausbruch.

Vergiftungskatastrophe im Erholungsheim. Im Erholungsheim Bredeneck bei Preech erkrankten 35 Personen, 22 Erwachsene und 13 Kinder, an Erscheinungen von Nahrungsmittelvergiftungen. Die Erkrankten sind abgeondert; ausreichende Krankenpflege steht zur Verfügung. Ein weiteres Umsichgreifen der Krankheit ist nicht zu befürchten.

## Radio-Stimme

Programm am Sonnabend

6-8.30: Wettervorhersage. Anschließend: Frühstundstunde. Zeitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30-7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30-9: Turnstunde für die Hausfrau (für Anfängerinnen); Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Wolke. — 10.15: Schulfunkstunde: Auf dem Postamt. Der Post im Dienst: Kapit. a. D. Werner. — 11.30: Schallplatten. — 12.15-14.16: Mittagkonzert (Schallplatten). — 15.30: Aus der Messe-Ausstellung „Das Internationale Patent“. Sprecher: Dr. Friedrich Schmalz, Frankfurt a. M. Hans G. v. d. Burghard. — 15.50: Siedlungen u. Kulturpflanzen auf Sumatra. Freiherr v. Autenried. — 16.15: Rilmichau: Vise Revimand. — 16.30-17.45: Konzert. Uebertragung aus dem Kurgarten Jopovot. Danziger Stadttheaterdirektor. Leitung: Konzertmeister Willi Haemel. — 17.45: Weltmarktberichte. Kaufmann H. Brina. — 18.15: Uebertragung aus der Neureichgarter Kirche: Kbnigsberger Motette. — 19: 10 Jahre Deutsche Dmische. Konful Dr. Siegang. — 19.30: Wetterdienst. Programm anfündigung in Giverrants. Anschließend: Unterhaltungskonzert. Kunforsteher. Dirigent: Karl Grubes. — 20.30: Der neue Vormund. Schwant in einem Akt von Gustav Radelburg. Regie: Kurt Feing. — 21.25: Neueste Schläger singt des Monats. Berlin. Am Klügel: Siso Selberg. — 22.15: Wetterdienst. Preisnachrichten. Sportberichte. — 22.30 (aus Berlin): Tanzmusik (Stu-Berlin-Orchester).

## Ein armes kleines Herz

Roman von Guy de Téramond

Alleberechtigter Uebersetzer aus dem Französischen von Johannes Kende. Copyright durch Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

16. Fortsetzung.

Endlich gewahrte man an der Diegung der Straße ein großes weißes Gebäude, dessen hohes Schieferdach zwischen rötlichen Blütenferzen der Kastanienbäume hervorragt. Aus der Ferne glitz das Haus anderen, vielleicht etwas zu prächtigen Villen, wie sie reiche Leute draußen in der freien Landschaft sich errichten lassen.

Gutache Balland sagte: „Hier ist es!“

Seine Stimme hatte einen unnatürlichen Klang.

Zum erstenmal seit Francine Paris verlassen, empfand sie ein dumpfes Langweilich; aber sie hätte es nicht in Worte zu fassen vermocht.

Was konnte sie zu befürchten haben, in Gesellschaft ihres Onkels, in der von Sonnenchein überfluteten Landschaft, in der Nähe dieses schönen Hofes, dessen Name: „Hofenhof“ sie jetzt in Goldlettern auf dem silbernen Eingangstürer lesen konnte?

Das Auto hielt.

Dampf hauchte das Schimmel einer altmodischen Glode. Eine seltsame Gedankenverbindung! Francine war plötzlich das Hospital-Zerhöfliche in den Sinn gekommen, wo sie ihre Kammerfrau, die erkrankte, bejauch hatte.

Merkwürdig! Beim Betreten des stillen Hofes, in den sie der Onkel heute drängte, empfand sie wie damals ein Gefühl der Bestimmung.

Der Chauffeur war ihnen gefolgt.

Man sah keine Bedienten. Aber als man zu einem kleinen Bau — gewis der Wassertasche — vorbeikam, sah sie, daß aus den vergitterten Fenstern ein sah auf ihr blickender Blick sah heransah, der ihre Ursache befragte.

In der Nähe betrat sie, erließen die Silla nach unten. Ein kleiner Gehand das Heberall vergitterte Fenster, war im Erdgeschoß nicht!

Zur Türgänge führte ein Treppen.

Die Treppe führte Balland die Treppe emporklimmen. Bis sie, von Entsetzen gepackt, plötzlich stehen.

Ein Schrei — wohl aus der Richtung des Paris — war weitergekommen; er klang so verpöflich, daß zum der

Eindruck gewann, es rohe ihn das Opfer irgendeiner furchtbaren Qual aus.

Zittern fragte Francine:

„Was ist das?“

„Oh nichts“, erwiderte der Onkel, „soviel ich weiß, hat mein Klient ein armes, halb idiotisches Mädchen, eine entfernte Verwandte, hier aufgenommen; aus Mitleid behält er sie . . . Achte nicht darauf!“

Aber Francine fühlte, daß ihre Bangigkeit zunahm.

Es war ihr, als müßte sie die Stufen hinuntersteigen, das Gitter erreichen, weit von diesem seltsamen Hause mit der bestemmenden Atmosphäre fliehen, wo eine Idiotin Schreie wie die eines gemarterten Tieres ansstieß.

Aber sie wagte es nicht.

Balland drückte auf einen Klingelknopf neben der Türe.

Ein Diener, dessen Gesicht eine weiße Schärze bedeckte, öffnete.

„Wir werden erwartet“, sagte Balland kurz.

„Ich weiß! Der Herr hat mich schon benachrichtigt!“ lautete die Antwort.

Darum erklärte die Worte Francine mit einem Schauer, welcher dem glück bei dem Aufstreich der Idiotin empfunden hatte?

Sie betrat ein düsteres Wohnzimmer, das sehr mittelwächtig, ohne eine Spur von Eleganz, ausgestattet war.

„Der Herr kommt sofort“, sagte der Diener.

Der Chauffeur hatte sich aus dem dämmerigen Raume zurückgezogen.

Francine befand sich jetzt mit dem Onkel allein in dem großen Saal, dessen Schönheit sie bestundete; der Boden war mit Fliesen belegt; Kacheln — weiße und braune — bestanden die Wände, längs deren mit Leder überzogene Bänke standen.

Trübe drang das Licht durch schmale Fenster, die — seltsam! — hoch oben, der Decke nahe, angebracht waren.

Francine machte es moderne, mit Komfort ausgestattete, amerikanische Gefüge zu denken, die trotz allem auch so abstoßend, so heimlich wirken mochten.

Sie fand nicht lange Zeit zu Betrachtungen.

Ein kleiner, lorgnetter Mann mit runderem, gerötetem Gesicht, der ebenbürtig dreißig wie fünfzig Jahre zählen konnte, war eingetreten und eilte auf Balland zu. Erfassend blickte das Mädchen ihn fragen:

„Das ist Sie“, von der Sie mir erzählten?“

Eine auf sie deutende Kopfbewegung begleitete die Worte. Francines Blick irrte von einem zum andern.

„Sie ist, noch ohne zu begreifen, den Onkel an sich und den Eindruck des Hofes in seinen Augen bemerkte, sagte sie ihm die Wahrheit.“

„Wo bin ich, und was will man von mir?“ fragte sie mit jäh erlösender Stimme.

## Zum Einmachen nur Konserva-Essig

H. Josephsohn, Häkergasse 2, Essig- und Mostich-Fabrik

Legg. 1561 Tel. 233 11

Aegyptische Unterwelt

Saidi kennt das Faustrecht

In der Schule der Diebe — Morde zu zivilen Preisen

In Ägypten lebt hinter dem glänzenden Firnis, der sich in prunkvollen Bauten und in der Anwendung der neuesten technischen und zivilisatorischen Errungenschaften des Westens ausdrückt, eine Welt tiefsten Glüds, geistiger und moralischer Verkommenheit.

Die großen Städte Ägyptens, insbesondere Kairo und Alexandrien, wo alle Erfolgslieger und Glücksritter Ägyptens und der Levante zusammen strömen, können sich zwar an Umfang und Organisation des Verbrechertums nicht mit Newyork und Chicago messen, weisen aber trotzdem einen reißerischen Standard auf und entwickeln sich mit der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu einer Gefahr, die sich vergrößert anstatt sich zu verringern.

Das Meer der ägyptischen Geschlossen wird in der Hauptfache von einem Menichentypus gebildet, für den der Volksmund den Namen Saidi geprägt hat. Er ist abgeleitet von dem arabischen Wort „Said“ (der Unangenehme), einer auf alle denkbaren Weiser männlichen Geschlechts angewandten Kollektivbezeichnung.

Ihre Zahl, die von Kennern der Verhältnisse in ganz Ägypten auf nahezu eine Million geschätzt wird, wächst in dem Maße wie die Verschlechterung der Erwerbsverhältnisse trotz fürchterlichen Ringens ein Leben auf dem primitivsten Lebensniveau unmöglich macht

und sie einfach aus dem Tries der Selbsterhaltung dazu zwingt, sich ihr Brot durch Mittel jenseits von Gut und Böse zu verdienen.

Wie in jeder gesellschaftlichen Schicht herrscht auch in dieser Welt des bewußten Gegenstzes gegen Gesetz und Moral eine bis ins Feinste geregelte Ordnung und eine Differenzierung in Gruppen und Clans mit genau bestimmten Privilegien, deren Verletzung durch das Faustrecht geahndet wird.

Eine wichtige Rolle in den Bezirken des ägyptischen Verbrechens spielt der Hausangestellte. In Ägypten ist einmal das Hauspersonal in der überwiegenden Mehrzahl männlichen Geschlechts. Die Löhne sind gering, und dann wird es bei der durch Nachlässigkeit hervorgerufenen Vertrauenslosigkeit des Durchschnittsägypters jedermann sehr schnell möglich, den Aufbewahrungsort für Geld und Schmuck in Erfahrung zu bringen. Dieser Zustand hat eine Klasse von findigen Unternehmern geschaffen, die den Hausdiebstahl zu einem auf der Höhe der Zeit stehenden Gewerbe entwickelt haben. Zur Ausbildung der hierfür in Frage kommenden Fachleute sind bereits besondere Schulen entstanden, die einen eigenen Lehrstab von durch Sachkund- und Kofaingenus aus der Bahn geworfenen Intellektuellen besitzen.

Ihre Aufgabe besteht im genauen Studium aller wichtigen europäischen und amerikanischen Kriminal-

Im U-Boot zum Nordpol

Der bekannte amerikanische Polarforscher Wilkins trifft bekanntlich jetzt Vorbereitungen, um seinen vor längerer Zeit geäußerten Plan, im Unterseeboot nach dem Nordpol zu fahren, zu verwirklichen. Zu diesem Zwecke hat er ein altes, außer Dienst gestelltes U-Boot der amerikanischen Marine erworben, das für die Zwecke der Nordpolfahrt umgebaut werden soll.



Unser Bild zeigt Wilkins (in der Mitte) bei der Befestigung des ihm zur Verfügung gestellten U-Bootes im Hafen von Philadelphia. Links von ihm der U-Boots-Konstrukteur Simon Lake.

affären, aber auch die Detektivliteratur erfreut sich ihrer intimen Aufmerksamkeit.

Sie vermitteln die Früchte ihrer Studien ganz besonders ausgewählten Schülern, denen gleichzeitig Anweisung erteilt wird, wie und wo sie diese Erfahrungen praktisch verwerten können. Die häufige Anwendung von Kether und Chloroform, das meistens dazu verwandt wird, um allein in einer Wohnung befindliche Frauen zu betäuben und sie um ihr Wohlwollen zu erleichtern, ist eine der Früchte dieser Betätigung.

Eines Tages entdeckte die Polizei eine besonders fähne und gut organisierte Diebesbande, die regelmäßige Zusammenkünfte abhielt und mit einer für orientalische Begriffe ganz außergewöhnlichen Disziplin zusammengehalten wurde. Nach unendlichen Schwierigkeiten gelang es, die Spuren aufzudecken, die nach ihrer Zentrale führten und es stellte sich heraus, daß das Haupt der Organisation der Inhaber eines Stellenvermittlungsbüros war, der unter seinen Klienten sich eine Elite von Verbrechern herauszufinden konnte.

Eine ständige Type bei Gerichtsverhandlungen, in denen große Hausdiebstahlprozesse abgeurteilt werden, ist ein dürftig gekleideter alter Mann. Er dient seit Jahren in vornehmen Häusern und bezieht das kaiserliche Gehalt von 60 Mark im Monat, dabei ist er Eigentümer von drei großen Häusern im Zentrum Kairo und von einem großen Per-

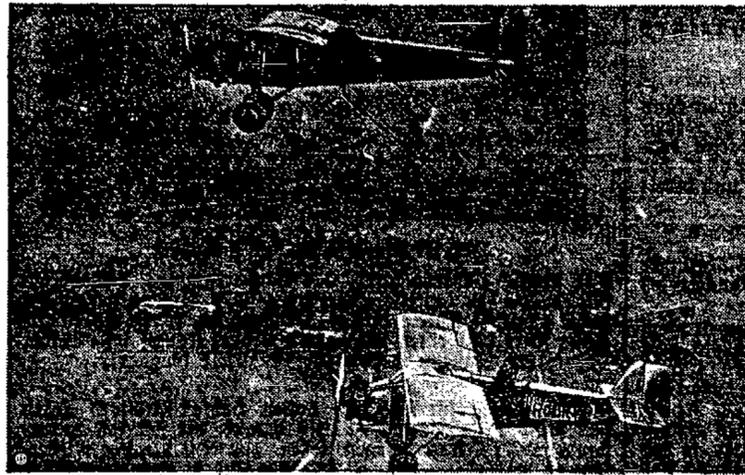
sonenautos. Seine Spezialität besteht im Ausplündern und im Vermitteln lohnender Diebstahlgelegenheiten. Obwohl er in zahllosen Fällen der Mitwisserschaft dringend verdächtig war, hat die Polizei noch nicht ein einziges Mal das Glück gehabt, ihn zu überführen.

Ein anderer nicht minder blühender Erwerbszweig des Kairoer Verbrechertums ist der Mord auf Bestellung. Es gibt im Dunkel der Eingeborenenviertel Kaffeehäuser, in denen Mörderbörsen abgehalten werden. Hier können laßende Erben, eifersüchtige Gatten und Liebhaber und politische Feinde entschlossene Leute finden, um sich der Personen, die ihnen Unbequemlichkeiten und Sorgen machen, zu zivilen Preisen zu entledigen.

In einer Reihe von Prozessen sind die Summen genannt worden, die von Mordankäufern an ihre Werkzeuge gezahlt oder versprochen worden sind. Es ist wirklich lächerlich, in wie niedrigem Kurs das Leben eines Menschen in Ägypten steht. Eine auf ihre Nebenbuhlerin eifersüchtige Gattin hat zwei Saidis für die Beseitigung ihrer Rivalin 180 Mark pro Kopf gezahlt, während ein Notabler aus Oberägypten, der einen Journalisten wegen dessen Angriffen auf seine politische Tätigkeit umlegen lassen wollte, nicht mehr als 300 Mark dafür aufzuwenden hatte.

Die ägyptische Polizei steht diesem Unwesen ratlos gegenüber.

Ihre wichtigste Arbeit besteht darin, daß sie die Arbeitsscheuen und Verdächtigen aufgreift und sie aus den Städten in ihre Heimatdörfer abschiebt, wo sie leichter zu überwachen sind. Aber solange nicht die sozialen Nöte der Massen, die sich unter dem Druck der Krise weiter verschärfen, durch die Verschärfung von Arbeit und Brot gelindert werden, werden alle Bemühungen zur Beseitigung dieser Unterwelt vergeblich bleiben und das hungernde Proletariat wird stets von neuem die Fermente zur Vergrößerung dieses Sumpfes liefern.



25 Tage in der Luft

Die beiden Flieger Jackson und O'Brien in St. Louis, die bereits Mittwoch nachmittag den kürzlich von den Brüdern Hunter in Chicago aufgestellten Tauchflugrekord von 554 Stunden überboten hatten, begannen gestern mittag ihren 25. Flugtag. — Unser Bild zeigt das Refordflugzeug (unten) beim Tanken.

Ein Arzt wegen Sittlichkeitsverbrechen zu Zuchthaus verurteilt

Er hatte Kinder geschändet 2 1/2 Jahre Zuchthaus

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelte gestern das Weimarer erweiterte Schöffengericht gegen den Knappschafstanz Dr. Thiel, dem Sittlichkeitsverbrechen in drei Fällen, versuchte Verleitung zum Meineid, Hausfriedensbruch und Diebstahl zur Last gelegt wurden. Der Angeklagte hat sich an Kindern von neun bis elf Jahren vergangen. Als das Strafverfahren anhängig wurde, begab er sich mit einer seinem Nachbarn entwendeten Pistole in die Wohnung des Vaters eines im März von ihm geschändeten Mädchens und drohte, ihn zu erschließen. Als die Aufforderung zum Verlassen der Wohnung keinen Erfolg hatte, mußte die Polizei eingreifen und Dr. Thiel gewaltsam entfernen.

Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von vier Jahren. Nach längerer Beratung verkündete das Gericht das auf 2 1/2 Jahre Zuchthaus und 2 Jahre Erwerbsverlust lautende Urteil.

Er ist mit zwölf Frauen zufrieden

Methusalem in Newyork

Man darf annehmen, daß man in Zora Agha, dem 166jährigen türkischen Methusalem, den ältesten Menschen der Welt zu sehen hat. Der wohlgenutete Türke hat nun, ungeachtet seines Alters, eine große Weltreise angetreten, die ihn zunächst nach Newyork geführt hat. Begleitet von der Zeitungsjournalistin, Photographen und Kameraleute auf ihn gestürzt haben. Die Interbiens mit ihm erscheinen in allen Zeitungen. Man kann nicht genug hören von diesem Manne, der trotz seines überblühenden Alters kürzlich zum zwölften Male geheiratet hat. Man war natürlich besonders neugierig, einiges über seine zwölf Frauen zu erfahren.

„Ich war mit meinen zwölf Frauen recht zufrieden“, gestand der Türke.

„Die dritte war meine Lieblingsfrau.“

Die siebente war die schönste; aber sie redete unaufhörlich, den ganzen Tag, man konnte sie nicht um sich ertragen. Mit meiner jetzigen, zwölften Frau bin ich sehr zufrieden; sie ist nur ein bißchen jung für mich. Sie ist erst vierunddreißig Jahre alt.“

Zora Agha kehrt jeden Tag sehr früh auf. Nach Verrichtung seines Morgengebets geht er mit großem Vergnügen in sein Badezimmer; die eingebaute Porzellanwanne hat es ihm angetan. Man muß ihn jaft immer mit Gewalt aus dem Wasser ziehen. Zora Agha bekommt täglich viele Besuche; die berühmtesten Künstlerinnen reisen sich darum, photographiert zu werden, während der jugendliche Methusalem sie ritterlich umarmt. Nach der Besuchszeit pflegt Zora Agha mit seinem Urenkel Ahmet Mustafa, dem türkischen Leichtgewichtsmeister, der gegenwärtig gleichfalls in Newyork weilt, einige Runden zu absolvieren. Der übrige Tag gehört Besichtigungen und Spaziergängen. Der lebensfrohe Alte hat Spannkraft genug, alles Neue und alle Strapazen mit der größten Freude und mit vollem Behagen aufzunehmen.

Der durchgebrannte Schuhfabrikant

Nielschowsky in Newyork verhaftet

Der Ende Juni aus Berlin unter Hinterlassung von annähernd 800 000 Mark Schulden geflüchtete Schuhfabrikant Nielschowsky ist in Newyork verhaftet worden. Am Donnerstagvormittag fand vor dem Amtsgericht Berlin-Neukölln ein

Gläubigerterrn der Bielschowskyschen Schuhfabrik „Bertha“ statt. Einzelne Gläubiger beklagten den Verlust von Summen bis zu 150 000 Mark.

Flugzeug in Bayern abgestürzt

Der Flugzeugführer getötet

Das österreichische Flugzeug „Brachvogel“ mit dem Flugzeugführer Kubritius ist auf dem Fluge von Innsbruck nach Zürich gestern nachmittag in der Nähe von Weiler (Bayern) aus bisher noch unbekannter Ursache verunglückt. Der Flugzeugführer und die beiden Fluggäste, der Amerikaner Edwards und der Schweizer Ribben, wurden verletzt und ins Krankenhaus nach Weiler übergeführt. Der Flugzeugführer ist dort seinen Verletzungen erlegen.

Schneefall in Paris

Das schlechte Wetter, das seit Tagen und Wochen über ganz Frankreich herrscht, hat am Donnerstagsabend in der Umgebung von Paris zu Schneefällen geführt. In den Vororten St. Germain und Poissy dauerte der Schneefall über eine Stunde lang an.

Kinder im Flammenmeer

Die Mutter wird wahnsinnig

Vermutlich durch Brandstiftung entstand in dem westbulgarischen Dorfe Jaremiza eine große Feuerbrunst, durch die in kurzer Zeit zahlreiche Wohnhäuser, Ställe und Scheunen eingeeäschert wurden. In einem der Häuser sind vier Kinder in den Flammen umgekommen. Als die Eltern, die auf dem Felde gearbeitet hatten, zurückkehrten, und von dem furchtbaren Unglück erfuhr, wurde die Mutter der Kinder wahnsinnig.

Der vierundachtzigjährige Bräutigam

Am Heiligen Abend des vergangenen Jahres starb der Rechtsanwält Marpels in Waterville in Derbyshire. Er war 84 Jahre alt und hinterließ ein Vermögen von rund einer Million Mark. Erst in diesen Tagen wurde nun das Testament des Rechtsanwalts eröffnet. Da fand sich nun die für einen so alten Mann recht eigenartige Bestimmung, daß er sein Vermögen seiner Braut hinterlasse, „solange sie Jungfrau bleibe“. Kurz vor seinem Tode hatte der Rechtsanwält beschlossen, seine Braut, ein Fräulein Green, in alternativer Zeit zu heiraten. Sie war die Tochter eines Kollegen, und Dr. Marpels hielt sie für würdig, seinen Namen der Nachwelt zu überliefern.

In seinem Testament hatte er auch in dieser Beziehung für den Fall vorgesorgt, daß er die Hochzeit nicht mehr erleben sollte. Sein Vermögen gelangt nämlich nur dann in den Besitz von Fräulein Green, wenn diese Dame die in der Familie Marpels üblichen weiblichen Vornamen, das Familienwappen und das Familienmotto annimmt. Sollte die Braut auf diese Bedingungen des verstorbenen Vierundachtzigjährigen Bräutigams nicht eingehen, so ist schon ein zweiter Erbe vorgesehen, ein engerer Verwandter, der zur Zeit in der westafrikanischen Kolonialverwaltung tätig ist.



# Brandfackeln über Polen

von Konrad Seiffert

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

## 6. Fortsetzung. Rennen

Der lange Reivest hatte das G. K. bekommen. Wegen Tapferkeit vorm Feinde. Er hatte beim Vorwärtrennen einen Russen das Bajonett in den Rücken gerammt, daß es vorn wieder herauskam. Zwei andere hat er festgehalten und mit zurückgebracht. Er hatte das getan, obwohl er das gar nicht nötig hatte.

Nun gab er für alle einen Schnaps aus. Er war überhaupt ein feiner Kerl. Drei Flaschen Schnaps hatte er in der Stadt gekauft. Wir waren dreizehn Mann, saßen am Waldrand dicht hinter unseren Batteriestellungen und saßen. Die Kanoniere schafften und saßen blöde und unzufrieden zu uns her.

Es regnete leicht. Morgen früh sollte es weitergehen. Die Batterien blieben hier stehen, aber wir mußten weiter. Das war dumm. Denn dann gab es keine Gelegenheit mehr für uns, noch einmal in die Stadt zurückzukommen. Und wer weiß, wann und ob sich uns so etwas noch einmal bot.

Keinert und Pfaff hatten vor, in der Nacht noch einmal zurückzulaufen. Es waren hin und zurück nur zwei- und zwanzig Kilometer. Aber sie gaben es dann doch auf, weil sie zu betrunken waren.

Der Aufbruch am nächsten Morgen fiel uns schwer. Es war kalt, und der Regen rann in dichten Strahlen. Kretscham brauchte lange Zeit, ehe er mit seinem Kaffee fertig war.

Meine Zeltbahn war nach den ersten Schritten durchwässert, einen Mantel hatte ich noch immer nicht, und nach zehn Minuten Marsch fühlte ich das Wasser auf dem Rücken, an den Armen und Schenkeln. Den anderen ging es auch nicht besser.

Aber der Weg war gut. Hin und wieder mußten wir einem Granatloch ausweichen, manchmal lag ein verrecktes Pferd oder ein Toter an der Seite.

Wir tappten hinter unserm Wagen her. Kein Mensch sagte ein Wort. Nur Döbelst und Döbelmann riefen ihren Pferden manchmal etwas zu.

Kein Schuß fiel. Auch unsere Batterien hatten Schluß gemacht. Es mußte sich doch nicht lohnen. Wer weiß, wo die Russen stecken. „Warschau und Zwangorod sind gefallen“, rief uns ein Schwere Reiter, ein Bekannter von Knoblauch zu. Na also! Nun konnte der Krieg ja nicht mehr lange dauern.

Schade! dachte ich. Das alles ist hier ganz schön. Und wenn man nicht Infanterist spielen muß, geht es an. Und vielleicht hast du Schwein und kommt runter zum Balkan oder gar nach Palästina oder nach Mesopotamien. Und das wäre ja fein. Und gesund bist du auch. Und jede Kugel trifft ja nicht. Kann ja gar nicht jede treffen. Was kann dir also passieren? Wenn ich bloß endlich mal einen Mantel hätte, so einen feinen Regenmantel möchte ich schon haben, der hält dicht. Aber es wird ja auch schon wieder mal aufhören zu regnen, und wir werden schon wieder mal trocken werden.

Man müßte mal ein anderes Pferd anschauen. Viel Zweck hat das ja nicht, die Päuse sind auch gleich wieder drin. Aber ich habe ja da noch eins im Tornister, das könnte ich mal rausnehmen. Ich müßte dann das dreieckige waschen. Nein, mit den Strümpfen, das war ja Unsinn, nein, das hätte wirklich keinen Zweck. Das ging auch so ganz schön weiter. Wenn die ewige Marschiererei bloß mal wieder aufhören würde. Man läuft bloß immer. Aber wenn der Krieg jetzt zu Ende ist, dann hört ja alles auf. Vielleicht kommen wir doch noch mal in eine Stadt, und da bleiben wir vielleicht etwas länger.

Vor uns war niemand zu sehen. Hinter uns marschierten ein paar hiege Infanterie. Die langen. Vielleicht langen sie auf Beichtl. Ein paar Reiter trabten an uns vorbei.

Mittags kamen wir durch die verholzten Reste eines Dorfes. Wir hatten es am Tage vorher brennen sehen. Ein paar heulende Hunde waren noch da, sonst nichts. Der Regen hatte alles in schwarzen und grauen Brei verwandelt. Ein rüchliches Geschick stand schief auf einem Rad hinter Hleberbüschen. Ein paar Tote lagen dabei.

Wir machten nicht erst halt, obwohl wir Hunger hatten. Es regnete zu stark, ein Dach für uns war nicht da, und Knoblauch meinte, wir müßten bald in das nächste Dorf kommen, vielleicht könnten wir da versuchen, abzukochen.

Aber das nächste Dorf sah genau so aus. Die Pferde mußten was zu fressen kriegen. Die waren überhaupst schlammig dran. Vier hätten wir haben müssen, wir hatten nur drei. Rechts und links von der Deichsel zog je eins, davor das dritte. Auf dem sah Döbelmann, hinter ihm auf einem Döbelst. Der Wagen war schwer, der Regen weichte den Weg auf. Die Pferde waren ungepflegt und bekamen zu wenig zu fressen. Sie sahen nicht gut aus.

Unter einigen verholzten Balken versuchten wir Feuer anzumachen, hatten damit aber kein Glück. Wir verzichteten darauf und aßen Brot, das verschimmelt war. Knoblauch schimpfte auf Kretscham, weil der sich hatte schlechtes Brot anschauen lassen. Kretscham behauptete, das Brot sei jetzt erst schlecht geworden.

Ach, auch das Wasser aus meinen Stiefeln, aber das hatte wenig Zweck, denn sie waren dann doch gleich wieder bis eben hin voll und schwappten bei jedem Schritt über. Der blinde Heine hatte es anders gemacht, der hatte sich unten vorher hineingeschnitten, da konnte es gleich sein ablaufen. Ich machte das aber nicht nach, weil ich befürchtete, daß dann der ganze Dreck durch die Löcher mit hereinkommen würde. Schmolz schnitt sich aber auch solche Löcher ins Leder und sagte, das sei eine tabellöse Sache.

Am Nachmittag marschierten wir durch die Reste eines dritten Dorfes, und Knoblauch meinte, wir müßten uns beeilen, damit wir Buzowno noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichten.

In Buzowno sollten wir einen Tag bleiben, Leitungen bauen und abbauen und warten, bis es weiterging. Außerdem waren uns die Infanteristen dicht auf den Hacken. Die mußten ja schließlich auch im Trocknen liegen, und wer konnte saoen, ob nicht Buzowno auch so gut wie ganz abgebrannt war.

Also setzten wir uns in einen leichten Trab. Der Wagen holperte und brummte. Wir rannten hinterher. Das Wasser spritzte uns aus den Stiefelschäften. Die Zeltbahnen platteten uns ins Gesicht. Aber wir wurden ein wenig warm dabei, und die Infanterie blieb zurück.

Döbelmann begann zu singen. „Goldne Abendsonne, wie bist du so schön“, es wurde leichter, der Regen ließ nach, die Abends-

sonne kam tatsächlich, und Döbelmann wurde zum Wettermacher ernannt.

Es war spät, als wir ankamen. Buzowno war nur ausgehohlt. Zivilisten waren nicht mehr da. Am anderen Ende des Dorfes lag eine dünne Infanterielinie, und drüben am Waldrand sollten Russen sein. Ein paar Maschinengewehre hämmerten ohne Unterbrechung, manchmal ging eine Serie von Gewehrschüssen los. Die Russen verhielten sich ganz still, sie schossen nicht, man merkte nicht, daß sie überhaupt da waren.



Der Weg war schlecht . . .

In einem feinen Hause lag der Bataillonsstab, wir stellten einen Fernsprecher hin, zogen ein paar Leitungen durch das Fenster herein, sprachen mit Reipelt, der bei der Brigade geblieben war, und mit der Division, die fünfundzwanzig Kilometer weiter hinten lag. Es gab anständig zu essen, unsere Sachen wurden trocken, die ganze Nacht über wurde gekehrt, eine Kompanie Infanterie kam noch als Verstärkung an, zwei leichte Batterien proksten in den Gärten hinter dem Hause ab, also konnte es nicht schlimm werden. Nach am nächsten Morgen schossen die Russen nicht, nur unsere Batterien machten Lärm.

Am Vormittag rückten wir ab. Das Dorf war übersät mit Infanterie und Reitern, aber außer den beiden Batterien war Artillerie noch nicht nachgekommen. Wir gingen mit der Infanterie vor, zogen unser Kabel hinter uns her, die Russen waren weg, die Sonne schien warm, der Weg war gut, und abends kamen wir in Chylin an.

Die Russen setzten noch einige schwere Sachen ins Dorf, ein paar Häuser gingen hoch, aber dann wurde es ruhig. Auch die Nacht blieb ruhig. Am nächsten Morgen war auch

unser Artillerie da, sie zog gleich weiter, Infanterie zog vorbei, Kolonnen, Bagage, Deiterreiter, phantastisch aufgebuhete Offiziere mit Bespanntent, goldbesetzte Stäbe ritten vorbei, Autos kamen und Pioniere.

Fabelhaft war das. Wo kamen die immer her? Wiederholt hatte ich nun schon erlebt, da niemand außer uns da war, daß wir ganz allein waren, aber dann war wieder mit einem Schlage alles da.

Wie blieben in Chylin. Es ist da ein schönes, weißes Schloss mit hohen Fenstern, einer breiten Freitreppe, einem Garten mit kurzgeschorenem Rasen. Auf dem Rasen lagen wir, wenn wir nicht oben im Schloss am Fernsprecher saßen. Die Sonne brannte uns braun, und es war wirklich sehr schön. Wir hatten vom Schloss aus einen wunderbaren Ausblick nach allen Seiten. Der Weizen stand da mit schweren, dicken Nehren, Nessel begannen zu reifen, Vieh war in den Ställen. Nur die Einwohner fehlten.

Die Front mußte sehr weit entfernt sein. Nicht einmal Kanonendonner hörten wir.

Querst hatten wir einen Regimentsstab im Schloss, dann einen Bataillonsstab, dann kam die Brigade und zuletzt die Division. Wir blieben.

Oberleutnant Nuss tauchte auf mit Wachtmeister Proke. Nun wurde es aber Zeit, daß es weiterging.

Deiterreiter kamen, eine ganze Armee. Sie lagerten sich in den Getreidefeldern, rissen das halbreife Obst von den Bäumen, waren krank oder verhungert. Die sollten so etwas wie Korps- oder Armeereserve sein. Es wurde ungemütlich.

Sieben Tage blieben wir in Chylin. Dann endlich ging's weiter. Im Galopp. Denn nun mußten wir wieder vor bis zur ersten Linie, wo wir eigentlich hingehörten.

Der Weg war schlecht, zerfahren von dem ununterbrochenen Zug der Batterien und Kolonnen, weggespült vom Regen der letzten Woche, und wenn es möglich war, fuhren wir über die Felder. In Eschlangenwindungen, im Matsch schoben, drückten, zwängten wir uns vorwärts, hinter uns schwammen sie her, wollten uns nicht vorbei lassen, verlannten, daß wir uns dem Zug einordneten, aber da schwenkte Knoblauch den „Befehl von der Division“, und alles klappte.

Die ganze Gegend schien unserer Infanterie beinahe kampfflos in die Hände gefallen zu sein. Es gab keine Schützengräben, keinen Stacheldraht, keine verlassen Unterstände, selten einen Toten oder ein verrecktes Pferd am Wege.

Alle Dörfer, durch die wir kamen, waren bis auf flüchtige Reste verbrannt. Verlassene Hunde heulten, manchmal jagte ein langlaufendes Schwein todäuslich durchs Gelände, manchmal schossen wir danach, niemals trafen wir. Alle Einwohner waren geflohen oder von den Russen mitgenommen worden.

Je weiter wir nach vorn kamen, desto zahlreicher und größer wurden die Lücken in dem Kolonnenstrom, und als wir an einem Nachmittag endlich wieder Geschützdonner hörten, waren wir bis auf eine Schwadron Reiter, die vor uns hertrabte, allein in der Gegend. Also begann die Sache schon wieder etwas gemühtlicher zu werden.

Und es regnete nicht mehr. Seitdem Döbelmann „Goldne Abendsonne“ gesungen hatte, hatte es nicht mehr geregnet. Ich war froh, daß ich mir keine Löcher in die Stiefel geschitten hatte wie der blinde Heine und Schmolz. Die hatten jetzt immer Sand in den Stiefeln und blieben beim Aus- und Anziehen. Sie steckten sich zwar Papier in die Röhre, aber das war auch nicht das richtige. In Chylin hatte ich einen Mantel und eine Decke bekommen. Aber nun regnete es nicht mehr.

Wir marschierten jetzt auch nachts, denn wir wurden, wie wir am Draht gehört hatten, vor Hanf erwartet. Da sollte wieder mal alles zum Stehen gekommen sein. Zwei schliefen nachts immer abwechselnd auf dem Wagen, nachdem sie sich festgebunden hatten. Man konnte da ganz gut schlafen. Der ununterbrochene Marsch strengte an, und jeder war froh, wenn er auf ein paar Stunden auf den Wagen kletterte und sich anbinden konnte. Anbinden mußte man sich, denn sonst wäre man beim nächsten Loch sicher runtergeschleudert worden.

(Fortsetzung folgt.)

## Harun al Raschid strahlt

# Der gefesselte Hummer

Ein Tierquälereiprozess in Moabit — Der Nachfahre der Edelkalifen

Auf dem Nichtertisch ein Hummer. Auf der Sachverständigenbank drei ergraute Köpfe: Professor Brühl, Gutachter für Tierquälerei an Fischen und Krebsen, Dr. Seintroth, Direktor des Berliner Aquariums, und ein Spezialist für die Delikatessenbranche. Der Berichterstatter, der tagtäglich vor Moabiter Richtern die gequälte menschliche Kreatur vorüberziehen sieht, staunt. Wenn man all die Menschen, die sich Duälereien an ihren Mitmenschen zuschreiben kommen lassen, auf die Anklagebank setzen wollte, sämtliche Gerichtshäuser Berlins reichten nicht aus, um sie alle zu fassen. Sang- und klanglos, ohne Sachverständige verlinken die Menschenquälereiprozesse im Abgrund des Alltags, ohne daß die Presse von ihnen Notiz nimmt. Und hier, sämtliche Moabiter Berichterstatter anwesend. Das Staunen wächst, als man hört, daß der Gesehgeber nicht so sehr das gequälte Tier schützen wollte, als den Menschen, der an der Tierquälerei Vergnügen nimmt. Und wie ist es mit dem Schicksal derjenigen, die an der Menschenquälerei Vergnügen nehmen? Hier geht's aber um den Hummer.

### Zu diesem Krebsartigen Geschöpf hat der Arbeiter gar keine Beziehungen,

höchstens daß er von Hummermayonnaise etwas läuten gehört, in einem Aquarium ihn gesehen oder, wenn ihn ein Zufall in die Viertel der Reichen führte, in einem Delikatessgeschäft bewundert hat. Eben solch einen Hummer in einem Delikatessladen, die Scheren mit Draht gefesselt, den Bauch mit Schnüren an den Boden einer Schüssel gebunden, erblickte eines Tages der Nachfahre des Edelkalifen aus den Märchen von Tausend und einer Nacht, Harun al Raschid, im Viertel der Reichen am Vayrischen Platz. Dieser osmanische Oberst deutscher Abstammung, Harun al Raschid, erbte vor Mitgefühl für die gequälte Krebs-Kreatur. Er begab sich zu dem Geschäftsinhaber, stellte ihn zur Rede, erhielt keine befriedigende Antwort und eilte ins Polizeirevier. Als er mit dem Schupo mann zurückkam, war der Hummer bereits verkauft. Vielleicht steckte ihn im selben Augenblick der Koch des benachbarten Hotels lebendig in kochendes Wasser. Das interessierte Harun al Raschid nicht.

### Was das Tier dabei fühlen mochte, ging ihn nichts an.

Der Beamte setzte ein Protokoll auf, die Polizeitrage gegen den Geschäftsinhaber wegen Tierquälerei lautete auf 20 Mark. Hiergegen hatte er Berufung eingelegt.

Der Hummer, die Scheren mit Draht gefesselt, den Bauch mit Schnüren an den Boden der Salatschüssel gebunden, lag auf dem Nichtertisch. Der Geschäftsinhaber verteidigte sich

Eine Viertelmillion Hummern habe er während der 30 Jahre seiner Geschäftstätigkeit verhandelt. Selbst den Jaren von Rußland bedient. Im übrigen sei es Sache des Dekorateurs, den Hummer im Schaufenster kunstgerecht auszustellen.

Von Interesse waren aber nur die Gutachten der Sachverständigen. Der Professor für Tierquälerei an Fischen und Krebsen meinte ganz allgemein, daß wirbellose Tiere weniger schmerzempfindlich seien als solche mit Wirbeln.

Die Gesehgeber wollten aber nicht so sehr das Tier gegen Schmerzen schützen, als den Menschen, der an der Tierquälerei Vergnügen nimmt.

### Es sei auch nicht möglich zu sagen, ob das Wohlbefinden des Hummers durch die Fesselung gestört werde.

Der Leiter des Berliner Aquariums ergänzte das Gutachten seines Kollegen. Das Unbehagen, das dem Hummer durch Fang, Ausstellung, Verkauf und Versand zugefügt werde, sei so groß, daß es ihm um ein Mehr oder Weniger überhaupt nicht mehr ankomme. Fang und Versand seien aber vom Geseh erlaubt. Schmerz mag der Hummer wohl empfinden haben, das bewiesen seine Abwehrbewegungen. Im übrigen: wenn der Delikatesshändler den Hummer appetitlich ausstellen kann, so ist das wesentlich wichtiger als das bisherige Unbehagen, dem der Hummer ausgegesetzt wird. Der Hummer müsse angebunden werden, weil er sonst sich auf seinen Krallen spießen würde; vielleicht brauchte er aber nicht so fest angebunden zu werden, wie dies hier geschieht. Der Delikatesshändler glaubte schließlich, daß, wenn es auch üblich sei, den Hummer in Schalen anzustellen, so ließe sich trotzdem auch gegen diese Ausstellungsart nichts einwenden.

Der Anklagevertreter war überzeugt, daß hier ein höchst interessantes Quälereispiel vorliege. Das Gericht schloß sich seiner Ansicht an, sprach jedoch den Angeklagten frei, da nicht er die Ausstellung des Hummers veranlaßt habe.

Harun al Raschid fragte aber vor Befriedigung über das ganze Geschäft. Es war die Genehmigung ob einer erfüllten Pflicht. Lieber Harun al Raschid, Nachfahre des Edelkalifen, begib dich mal in die proletarischen Viertel des Dorns und Nordens, du findest dort bestimmt Anlaß genug, an der gequälten Kreatur dein Mitleid zu üben. Allerdings nicht an wirbellosen Tieren, sondern an Menschen, die nicht nur Wirbel, sondern auch Seelen besitzen. Die Seelenquälerei ist aber kein vom Straßengesetz als schuldlos anerkanntes Gut. Die Harun al Raschide des 20. Jahrhunderts nehmen zur Anstöß an gequälten Hummern. L. R.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Für die öffentliche Kontrolle reif

Das internationale Stickstoffkartell — Die Preise müssen gesenkt werden

Das Stickstoffkartell bzw. die J. G. Farbenindustrie hat nach längerem Schweigen über das vor einiger Zeit in Paris gegründete internationale Stickstoffkartell (C. F. N. = Convention de l'Industrie de l'Azote) nähere Angaben gemacht. Man erfährt, daß das neue Kartell 98 Prozent der europäischen Stickstoffherzeugung und die Chilealpeterindustrie mit eingerechnet, 80 Prozent der Weltproduktion umfaßt. Das Kartell soll „ungefunden“

### Wettbewerb auf dem Stickstoffmarkt ausbalden

und die beteiligten Industrien in den Stand setzen, der Landwirtschaft auch in Zukunft stickstoffhaltige Düngemittel zu billigen Preisen zu liefern. Zunächst wird die synthetische Stickstoffindustrie ihre Erzeugung erheblich einschränken, was man mit Hilfe des berühmten Kartellfonds durchzuführen gedenkt. Hinsichtlich der verabredeten Preisbindungen wird betont, daß die Preise gegenüber dem Vorjahr keine Erhöhung erfahren werden; wo die Verhältnisse der Industrie es gestatten, seien sogar gewisse Preisermäßigungen zu erwarten.

Die Preisveränderungen sind sicherlich ein sehr schlechter und schwacher Trost für die Verbraucher. Die Preispolitik der Stickstoffproduzenten ist gerade in Deutschland immer wieder äußerst heftig kritisiert worden und es besteht kein Zweifel darüber, daß die Stickstoffpreise zu hoch liegen. Auch die deutsche Stickstoffindustrie betreibt jene Dumpingpolitik, die Inlandspreise hoch und die Auslandspreise niedrig zu halten, um den überschüssigen Stickstoff durch Ausfuhr loszuwerden. Die ungesunde Preispolitik ist es auch, die zurückzuführen zu den Kartellbestrebungen und zum deutschen und internationalen Stickstoffkartell geführt hat.

Die Sorgen der internationalen Stickstoffindustrie sind die gleichen wie die der deutschen Stickstoffindustrie. Deutschland dürfte gegenwärtig eine Erzeugungskapazität von etwa 1,1 Millionen Tonnen Reinstickstoff haben, die sich in den nächsten Jahren unter Umständen noch um 50 000 bis 100 000 Tonnen erhöht. Dem steht ein Abiats von 720 000 Tonnen gegenüber. Die Weltkapazität macht etwa drei Millionen Tonnen aus bei einem Verbrauch von zwei Millionen Tonnen. International wie in Deutschland ergibt sich ein ungeheurer Gegenatz zwischen Erzeugung und Verbrauch. Die Lage wird für die deutsche Stickstoffindustrie dadurch verschärft, daß der

### deutsche Stickstoffmarkt seit Jahren gestillt

erschient. 1924 nahm die deutsche Landwirtschaft 280 000 Tonnen künstliche Stickstoffmittel auf, 1926 waren es 390 000 Tonnen und 1927 und 1928 = 405 000 Tonnen. 1929 erfolgte eine Steigerung auf nur 410 000 Tonnen. Auf eine Vergrößerung des Abiats in Deutschland selbst scheint nicht in dem Maße zu rechnen zu sein, wie in den Vorjahren. Für die Abiatsvergrößerung verbleibt also nur das Ausland.

Hier hat aber die Ueberzeugung zu einem starken Preisdruck geführt. Die Verhältnisse haben sich auch mit der vor einiger Zeit unter Führung amerikanischer Kapitalisten (Cugenheim) erfolgten Gründung eines chilenischen Salpeterkonzerns, das von der Regierung die Aufhebung der chilenischen Ausfuhrsteuer auf Nitrate und Salpeter in Höhe von 30 Millionen Dollar pro Jahr erzwang, verschlechtert. Wenn die deutsche Stickstoffindustrie ihre Stickstoffausfuhr von etwa 82 000 Tonnen im Jahre 1925 auf etwa 270 000 Tonnen im Jahre 1929 steigern konnte, so war das nur mit Hilfe von Preisabschlüssen möglich, die jedoch die Differenz zwischen In- und Auslandspreisen bedenklich vergrößerten. Zu dem Auslandsdruck in Stickstoff tritt aber eine Fehlleitung von Kapital durch Schaffung neuer Stickstoffanlagen, die volkswirtschaftlich unerwünscht sind. Das sind die Zwangsmaßnahmen, die zur Kartellierung führten.

Das Kartell von heute hat zweifellos volkswirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen, die durch die einzelnen Unternehmungen nicht oder nur schlecht erfüllt werden können. Sie denken nur an die Propaganda, an die wissenschaftliche Forschung, an Verbands, Vermeidung wirklicher Preisunterbietungen, planmäßige Regelung usw. Das aber in dem internationalen Stickstoffkartell enthalten ist, ist

### ein regelrechtes Preiskartell.

Es soll, wie versichert wird, eine weitere Steigerung der Kapazität und damit eine weitere Fehlleitung von Kapitalen verhindern; es soll weiter der Landwirtschaft möglichst billigen Stickstoff zur Verfügung stellen, wodurch der Abiats überhaupt noch vergrößert werden kann.

Wir sind der Ueberzeugung, daß der Farbentrust und die Agrartraktoren, an einer Preislenkung für Stickstoff nicht vorbeikommen. Ehe sich diese Wirtschaftsnöwendigkeit aber durchsetzt, wird man durch überflüssige Gründungen, Außenleiterbekämpfung usw. viel Geld verpulvern, eben weil hier privatwirtschaftlicher Unverstand laboriert. Die Stickstoffindustrie ist in unserem modernen Wirtschaftsleben eben ein Faktor geworden, der der öffentlichen Kontrolle dringender bedarf.

## London auf Abbruch

Auch in London liegen die alte und die neue Zeit in einem erbitterten Kampfe. Viele alte Gebäude werden niedergedrückt, u. a. das historische Hotel Cecil, und in der Presse stellt man mit Bitterkeit fest, daß wieder zwei Millionen Tonnen Alt-



London auf Lastautos zu den Schuttbergen gefahren werden. — Unser Bild zeigt die Abbrucharbeiter bei ihrer Tätigkeit in schwindelnder Höhe, auf einem mit Ornamenten verzierten Schornstein des Hotels Cecil. Im Hintergrunde sieht man die Hungerford- und Westminsterbrücke, sowie das Parlamentsgebäude.

## Die Königsberger Jubiläumsmesse

Samstag Eröffnung

Die Königsberger Jubiläumsmesse, die am 17. August ihre Tore öffnet, ist gut besucht. Der alte Stamm der Aussteller ist wieder fast vollständig erschienen. Aber auch neue Firmen, neue Geschäftszweige, neue Spezialitäten werden auf der 18. Deutschen Messe zu finden sein.

Die Königsberger Textil- und Ledermesse hat sich trotz vieler entgegenstehender Tendenzen behauptet. Die Hauswirtschaftsmesse zeigt einen erfreulichen Aufschwung. Auch in den übrigen Branchen wird eine reiche Auswahl geboten. Sowohl an den Kaufmann und Gewerbetreibenden, wie an den Landwirte wendet sich die „1. Deutsche Reklamechau“ und die Ausstellung „Das Internationale Plakat“.

Die Landwirtschafts-Ausstellung bringt Landmaschinen, Saaten, Mittel zur Schädlingsbekämpfung, kurz landwirtschaftlichen Bedarf aller Art, und behandelt in Nebenausstellungen die wichtige Frage der Abfallverwertung. Der lebhafteste Charakter der Landwirtschafts-Ausstellung wird durch die wissenschaftlichen Ausstellungen der Landwirtschaftskammer und der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, sowie durch die vom Landmaschinen-Institut der Königsberger Albertus-Universität zum ersten Male angebotene „Lehrschau Landmaschine“ und die „Beispiels-Reparatur-Verfahren“ des Ausstellers für wirtschaftliche Fertigung unter-

noch einen zahlungsfähigen Freund angekauft, mit dem zusammen sie dem verarmten Ferdinand aufs fleißigste Hörner aufstiege. An einem Maitage erfuhr der Betroffene das. Diesmal aber bedachte er, das Weitere nicht an sich selbst, sondern an der reuigen Frau vorzunehmen. Er versuchte es nicht mit einem kühnen Sprung in die alles Verzeihend kühlende Donau; er kaufte sich vielmehr einen kräftigen Stroh und verpackte damit auch jämmerlichste die bis dahin angebehrte Braut und Kollegin.

Diese aus tiefer Enttäuschung geborene Rache hat für den betrogenen Ferdinand freilich böse Folgen. Ein Wiener Gericht brante ihm als Strafe für die Mißhandlung der geachteten Ehegattin drei Tage verhängten Arrest auf. Schlimmer aber noch nahm das Publikum die Sache. Als Herr Ferdinand nach dem bald Wiener Stadigepräch gemordeten Vorgang sich wieder auf der Bühne zeigen ließ, mußte er erkennen, daß der große Sammel da zu seinen Füßen, der ihm so oft zugehelt hatte, über die Lüge Moral der Diva anders dachte als er, der betrogene Bräutigam. Es gab sehr demonstrative Mißbilligungen, die ihm das Weiterwirken unmöglich machten. Ehebrüche schöner Bühnenliebhaberinnen waren für das Theaterpublikum und für die Wiener Gesellschaft etwas Selbstverständliches. Die Abundung solchen Tuns durch den Bräutigam oder Gatten aber empfand man als Rache.

Ferdinand hat auch diesen Schmerz überwinden. Jedoch der Schicksalsbecher war mit ihm noch nicht voll. Der Dichter lernte eine Zeitlang später Luise Gies, die Tochter eines gleichfalls geachteten Theaterdichters, kennen und lieben. Mit einer Heirat hatte es Ferdinand hier wohl nicht besonders eilig. Aber die Leidenschaft der beiden sollte diesmal dafür sorgen, daß der Ehebund nicht mehr zu ungehen war, sondern möglichst schnell vollzogen werden mußte. Während er sich der jetzt Dreißigjährigen sich zur Einnahme. Der jedoch zur spätesten Stunde nicht in der Einnahme, das war Ferdinand. Er hatte letzter vorher mit Luise einen Ehestreit gehabt, und bei dieser Gelegenheit hatte ihn Luise in den Finger gebissen. Daher die radikale Abwendung. Doch auch hier griff wieder das Publikum ein. Es sah mit dem Vorgang in Bier trübbar geworden, und als Ferdinand abends die Bühne betrat, war im Parterre der Lärm. Das Publikum riefte den Schimpf an. Saßen

## Des Kohlenumschlag

Im Danziger Hafen vom 4. bis 10. August

Der Kohlenumschlag war bedeutend geringer als in der Vorwoche. Es wurden nur 94 004 Ailotonnen umgeschlagen gegen 117 738 in der Vorwoche. Auch war die Zahl der mit Kohlen seewärts ausgelassenen Fahrzeuge mit 49 um 15 weniger als in der Vorwoche. Es hat den Anschein, als ob der laufende Monat für den Umschlag ein besonders schlechter sein wird. Von den 49 Fahrzeugen waren bestimmt: 18 nach Schweden, 14 nach Dänemark, 7 nach Finnland je 8 nach Norwegen, Frankreich und Lettland, 1 nach Deutschland.

Das polnische Kohlenausfuhrkartell nach Skandinavien hat sich in letzter Zeit wieder etwas belebt. So wurden 15 000 Tonnen nach Stockholm per Oktober/Dezember zu 4/3 geschlossen. Polen hat durch weitere Preisänderungen den Hauptanteil der schwedischen Eisenbahnlieferungen an sich gebracht. Es handelt sich hier um ca. 176 000 Tonnen, die im Laufe der nächsten Monate abgefahren werden. Der Preis soll ein Schweden 16 1/2 Schilling betragen. Auch an die finnische Eisenbahn sind 25 000 Tonnen verkauft worden.

Von größeren Dampfmaschinen haben augenblicklich nur wenige Kohlen. Im Weichselmünder Becken liegt der Danziger Dampfer „Hohenstein“; am Weichselbahnhof der Regluga Dampfer „Kawowice“ und der Italiener „Dotter Paolo“, der mit Schwefelkohle ankam. Im Kaiserhafen liegt, außer einigen kleineren Fahrzeugen, nur die „Gafnia“.

In Gdingen wurden in derselben Zeit 69 698 Tonnen umgeschlagen. Es luden durchschnittlich täglich Kohlen in Danzig 18, in Gdingen 9 Fahrzeuge.

Direkter Güterverkehr zwischen Polen und den Baltischen Ländern. Eine in Riga abgehaltene Eisenbahntagung hat die Einführung eines direkten Güterverkehrs ohne Umladung der Transporte zwischen Polen, Lettland und Estland beschlossen. An der Grenzstation Düna wird eine Umladung der Wagenachsen auf die breitspurigen Bahnen Lettlands und Estlands erfolgen. Mit der Durchführung der Vereinbarung, die mit dem 1. November d. J. in Kraft tritt, wurde ein besonderes „Komitee für baltischen Umladefreien Verkehr“ betraut, dessen Leitung für die nächsten drei Jahre Polen übernimmt.

Ein neues Kraftwerk in Galica. In der Stadt Galica in der Wojewodschaft Stanislau (Ostgalizien) wird Mitte Oktober ein Kraftwerk in Betrieb genommen, das auf Grund eines Vertrages mit dem Magistrat von den Polnischen Siemens-Werken und der Warschauer A.-G. für Lokomotivbau errichtet wird.

## An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 14. August. Scheck London 25,01—25,01; 100 Mark 57,57—57,71; telegraphische Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,49—122,79; Warschau 100 Mark 57,56 bis 57,70; London 1 Pfund Sterling 25,01 1/2—25,01 1/2.

In Warschau am 14. August: Budapest 156,25—156,65 — 155,85; London 43,40 1/2 — 43,51 — 43,29 1/2; New York 8,90 — 8,92 — 8,88; New York Kabel 8,911 — 8,931 — 8,891; Paris 35,04 — 35,18 — 34,95; Prag 26,42 — 26,48 — 26,36; Schmeiz 173,30 — 173,73 — 172,87; Stockholm 239,58 — 240,18 — 238,98; Wien 125,92 — 126,23 — 125,61; Italien 46,69 — 46,81 — 46,57. Im Freiverkehr: Berlin 212,83.

## An den Produkten-Börsen

In Danzig am 12. August: Weizen (180 Pfund) neu 20,—, geringe Qualitäten kaum veräußert, Roggen neu 12,25—12,40, Roggen alt 12,—, Gerste neu 15,00—18,00, Futtergerste 13,00—14,00, Hafer ohne Handel, Hafer 27,00, Erbsen, grüne (neu) 25,00—29,00, Viktoriaerbsen neu 25,00—28,00, Roggenkleie 8,50, Weizenkleie grobe 12,00.

In Berlin am 14. August: Weizen 246—249, Roggen 161, Braugerste 206—222, Futter- und Industrieernte 183—198, Hafer 183—192, Weizenmehl 29,50—37,50, Roggenmehl 23,75 bis 26,25, Weizenkleie 9,60—9,85, Roggenkleie 9,60—9,85 Reichsmark ab märkischen Stationen. Handelsrechtliche Lieferungspreise: Weizen September 261—262 1/2 (271 1/2), Oktober 264—265 1/2 (264 1/2), Dezember 271 1/2—272 1/2 (271 1/2), Roggen September 172—173 (172 1/2), Oktober 175—176 (175), Dezember 185—186 1/2 (185 1/2), Hafer September 178 1/2—179 (177), Oktober 182 (181 1/2), Dezember 188 1/2 (187 1/2).

In Thorn am 14. August: Gutsweizen neu 30—31, Roggen neu 17,50—18,50, Gutsgerste 24—26, Marktgerste 21,50—22,60, Hafer 20—21, Weizenmehl 53—55, Roggenmehl 33, Weizenkleie 18, Roggenkleie 14. Allgemeine Tendenz ruhig.

## Liebesglück — aber nur auf der Bühne

Ferdinand Rainunds Liebesdrama

In den bekanntesten und vor allem volkstümlichsten Bühnenbüchern Alt-Österreichs gehört Ferdinand Rainund. Der goldene Humor und die übertriebene Melancholie seiner vielen Stücke ließen diesen Schauspieler und einflussreichen Bühnenleiter für Jahrzehnte zu einem langgefeierten Liebling des Theaterpublikums werden. Zahlreiche glückliche Liebespaare hat Ferdinand Rainund geschaffen; in seinem eigenen Leben aber haben hässliche Zwietracht und Liebesglück kaum eine Stunde gehabt. Ihm war hier ein ähnliches Schicksal beschieden wie Angenraber und Scheffel, die in Herzensangelegenheiten gleichfalls beide nicht auf der Sonnenseite des Lebens geblieben waren.

Schon früher waren, wie der Dichter sich später selber einmal ausdrückte, seiner Seele die „melancholischen Zukunftsgeister“ bestimmt. Als Zwanzigjähriger mußte er, der vollen Leidenschaft war, erkennen, daß das Mädchen, mit dem er verheiratet, alles andere als frei war. Diese Erkenntnis beehrte den jungen Rainund so sehr, daß er seinen Lebensdurch einen Sprung ins Wasser ein Ende zu machen suchte. Glücklicherweise fand ihn rechtzeitig ein Helfer, doch hatte die Verzweiflung eine schwere und langanhaltende Erkrankung zur Folge. Demig besser waren Rainunds Schicksale mit zwei zu ihrer Zeit viel geachteten Wiener Schauspielerinnen. Die erste wurde ihm recht bald untreu, indem sie ihn mit einem anderen Darsteller durchging. Die zweite, die Rainund heiraten wollte, und bei der er anstehend auch Gegenliebe gefunden hat, trieb es nicht viel besser. Es war die, wie bemerkt, damals in der Wiener Gesellschaft vielgeachtete Pertelina Gröschel, eine Frau „mit der Rainund häufig zusammen auf der Bühne beschäftigt war.“

Die verehrte Anhalt Gröschel hatte dem begabten Kreuze wohl einen Anreiz fürs Leben gegeben; mit der Zurückhaltung dieses Schicksals aber nahm die Ehe ein nicht gerade gutes. Und um der Verwirklichung des Ehestandes zuhause der „glückliche Bräutigam“, was für ein kleiner Mann seine zukünftige Frau war. Nebenbei Gröschel hatte sich eben ihren „schicksaligen“ Berichten

und pfiff ihn aus. Was blieb dem Weigernden schon übrig als einen neuen Trauungstermin ansetzen zu lassen und diesmal, wenn auch verdrossen und widerwillig, so doch pünktlich am Altar zu erscheinen.

Vor Glück war freilich die Ehe der beiden nicht begünstigt. Sie verstanden sich nicht. Frau Luise suchte bei andern Männern Zerstreuung. Das vier Monate nach der Eheschließung geborene Töchterchen starb, und nach zweijährigem, mehr schlecht als rechtem Zusammenleben wurde die Ehe geschieden.

Und nun erst, nach so vielen Fahrnissen, kam die Rechte: Antonie Wagner, ein Wiener Kind, das Rainund schon vor seiner Verheiratung mit Luise gleich gekannt hatte, aber nicht zur Frau kriegen konnte, weil der Vater des Mädchens dagegen war. Jetzt, nach Jahren, gab die Eltern ihre Zustimmung. Ein gutes Jahrzehnt war dem Paar noch beschieden. Gemeinsam kosteten sie es aus. Im Glücke des Dichters wie in seinen melancholischen Stunden. Die gute Fee Antonie war auch in seiner Sterbestunde um ihn. Damals, an jenem Septembertage des Jahres 1896, als er im Gasthof „Zum Hirchen“ in Pottenstein seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende machte. Der Dichter war von einem Hunde gebissen worden und meinte nun, er müsse der Tollwut verfallen. Um diesem, anscheinend jedoch gar nicht in Aussicht stehenden Schicksal zu entgehen, glaubte er, sich lieber selbst den Tod geben zu müssen...

Eröffnung der Hamburger Spielzeit. Das Deutsche Schauspielhaus brachte zur Eröffnung seiner dreißigsten Spielzeit, die im September durch feierliche Veranstaltungen gefeiert werden soll, in der Inszenierung von Johannes Erxolow eine Aufführung von E. Terzafoms „Brülle, China!“, die insofern Beachtung verdient, als man offenbar im Deutschen Schauspielhaus entschlossen ist, den alten Posttheatergeist des Hoftheaters endgültig zu überwinden. Die Darstellung dieses Tendenzdramas aus einer Sowjetfeyer vor einem Parterre konservativen hanseatischen Bürgermasse war ein literarisches Ereignis für Hamburg und kündigt eine neue Epoche für diesen Teil des Hamburger Theaterlebens an. Die Aufführung erzielte gegen nur schwachen Widerstand einen starken Erfolg.

# Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

## Eine halbe Million Kinder ohne Schulunterricht

Vor dem Weltkriege gab es im zaristischen Rußland und somit auch in Kongresspolen keinen Schulzwang. Die Regierung hatte „wichtigere“ Aufgaben, als sich um die Bildung der Staatsbürger zu kümmern. Wer nicht wollte, brauchte die Kinder zur Schule nicht zu schicken. Oft waren die Verhältnisse aber auch so, daß Mütter mit ihren Kindern von Schule zu Schule wanderten und ihnen überall erklärt wurde: „Es ist kein Platz!“ Die Regierung brauchte das Geld zu Pulver, Kanonen u. a. m. An den Bau von Schulgebäuden wurde nicht gedacht. Und wenn schon mal ein Schulgebäude entstand, so war es meistens nur für eine oder zwei Abteilungen (Klassen) bestimmt. Aus diesem Grunde der große Prozentsatz des Analphabetismus unter den Völkern. Erst nach der Wiedergeburt Polens schickte man sich an, aus Polen einen Kulturstaat zu machen, indem man der Schulfrage mehr Aufmerksamkeit zuwandte. An der Spitze aller Städte marschierte damals Lodz, wo der damalige Arbeitermagistrat als erster in Kongresspolen den Schulzwang einführte. Doch zum Unterrichten ist nicht nur ein Gesetz über den Schulzwang, sondern es sind auch Schulgebäude nötig.

Im Schuljahr 1928/29 waren in der Republik Polen im schulpflichtigen Alter 3 688 000 Kinder, davon in der Schule 3 688 000. Es verblieben somit 50 000 Kinder ohne Schulunterricht. Im Schuljahr 1929/30 hatten wir 3 900 000. Der Zuwachs betrug 212 000 Kinder. In den Schulen werden 3 790 000 Kinder untergebracht. Ost jedoch aber nur untergebracht infolge des Unternehmungsgeistes der Lehrer und der Selbstverwaltungen, indem man von den Förderungen der öffentlichen Abstände nahm, indem ungeeignete Lokale gemietet wurden oder in den Städten in drei „Schichten“ unterrichtet wurde. Trotz alledem genossen 110 000 Kinder keinen Schulunterricht. Diese 110 000 Kinder sind dazu verurteilt, zu Analphabeten oder Halb-analphabeten heranzuwachsen.

Im kommenden Schuljahr 1930/31 gibt es in Polen aber schon 4 240 000 Schulkinder. Der Zuwachs beträgt somit im Vergleich zum Vorjahre 340 000 Kinder. Wenn auch die Selbstverwaltungen das weitgehendste Verständnis zeigen und eine Menge Lokale ausfindig machen sollten (was bei der jetzigen Wohnungsnot sehr fraglich ist), so werden immer noch einige hunderttausend Kinder ohne Schulunterricht sein.

Dazu kommt auch noch folgender Umstand hinzu: Die im vorigen Jahre ohne Unterricht gewesenen Kinder mit dem Zuwachs in diesem Jahre machen rund eine halbe Million Kinder aus. Für diese halbe Million Kinder sind 8600 neue Lehrkräfte nötig, wenn wir auf jeden Lehrer 60 Kinder rechnen, was jedoch weder pädagogisch noch hygienisch möglich ist. Die Regierung schafft aber nur 300 neue Lehrkräfte. Breite Bauern- und Arbeitermassen haben im fünften Jahre der Regierung des „fröhlichen Schaffens“ keine Unterrichts-möglichkeiten für ihre Kinder. Denn die Kinder der Reichen, der Kapitalisten, Agrarier, Industriellen usw. werden immer die Möglichkeit haben, sich die entsprechende Bildung anzueignen.

Das Brackliegen der Angelegenheit der Schulbauten ist noch ein neuer Beweis für die Unfähigkeit des Nachkriegsregimes. Die Volksmassen verstehen jedoch die Bedeutung des Bildungswesens für Polen entsprechend einzuschätzen. Sie verstehen auch, daß Hunderte von neuen Schulbauten und Tausende von neuen Lehrkräften nötig sind, um das Schulwesen auf die richtige Bahn zu leiten.

## In Gdingen ist das Brot am teuersten

Den neuesten Aufstellungen der amtlichen Preise nach ist in Gdingen das Brot am teuersten, denn es kostet das Kilo 46 Groschen, am billigsten ist es dagegen in Lud, wo das Kilo nur 32 Groschen kostet.

**Som Jahrsstuhl erdrückt.** Ein ungewöhnlich tragischer Todesfall ereignete sich neulich im Gebäude des Staats-Tabakmonopols in Gdingen. Der dort beschäftigte 16jährige Leon Nachwalki wollte sich überzeugen, ob der Jahrsstuhl in Betrieb ist und öffnete die Tür zum Schacht und beugte sich heraus. Im gleichen Augenblick stieg der herabfahrende Jahrsstuhl nachwalki so auf den Kopf, daß R. infolge Schädelbruchs auf der Stelle tot liegen blieb.

## Aus Diechau

1. **Drei Eindieher** wurden von der hiesigen Polizei festgenommen. Sie stammen aus dem Kreise Swietochlowice (Oberschlesien) und hatten in Kattowitz einen Einbruch verübt, wo sie Anzüge erbeuteten. Auf ihrer Flucht hierher nahe nun ihr Verhängnis, sie wurden verhaftet.

1. **Marktbericht.** Der Mittwochsmarkt war reich besetzt. Es wurden folgende Preise gezahlt: Butter 2—2,60 das Pfund, Eier 2,10—2,40 die Mandel, Glumie 0,50—0,80, Magerkäse 1—1,40, Vollfettkäse 1,80—2,20, Schweizer Käse 3,20, Vinsburger 1,70, Suppengrün 0,15—0,20, Radieschen 0,15, Mohrrüben 0,10—0,15, rote Rüben 0,15, Kohlrabi 0,15—0,20 das Bündchen, Zitronen 0,25, Blumenkohl 0,15—1,— das Köpfchen, Gurken 0,20, Spinat 0,40, Spätkorn 0,30, Rhabarber 0,20, Schneidebohnen 0,20, Schweinebohnen 0,30, Tomaten 0,40—0,50 das Pfund, Äpfel 0,50—0,70, Birnen 0,60—0,70, Kircheng 0,40, Spillen 0,30—0,40, Pflaumen 0,60—0,70, Stachelbeeren 0,50, Johannisbeeren 0,30, Blaubeeren 0,30, Preiselbeeren 0,40, Butterpilze 0,40, Pfifferlinge 0,70, Reispilz 1,—, große Steinpilze 0,40, kleine Steinpilze zum Einmachen 0,80, Trockenpilze 1,50 das Liter, Weißkohl 0,05—0,08, Rotkohl 0,20, Wirringkohl 1,5, Kartoffeln 0,05—0,08 das Pfund, Kale 2—3, Fenchel 1,50—1,70, Sellerie 1,50—2,00, Barche 1—1,50, Breien 1,20, Karaußen 1—1,50, Fische 1,—, Flundern 0,80, kleine Bratfische 0,50—0,70, die Mandel Krebse 3,—, Krustel 1,50—2,30, Hühner 4,50—6,50, junge Enten 6,50, Tauben 1,— pro Stück, Gänserümpfe 1,40 das Pfund; die Fleischpreise waren dieselben wie am Sonnabendmarkt.

1. **Die hiesige Schneideinnung** feiert am 17. August ihr 12jähriges Bestehen. Aus Anlaß dieses Jubiläums findet auch die Einweihung einer neuen Fahne statt. Ihre erste Fahne hatte die Innung anläßlich der 600jährigen Gründungsfeier der Stadt Diechau im Jahre 1860 anfertigen lassen, sie ist inzwischen unbrauchbar geworden und wird zum Ansehen bei dem jetzigen Obermeister Wilga aufbewahrt.

w. **Soldau (Dzialowo).** Zwangsversteigerung. Das in Wielkie Kojzeleny Blatt 88 auf den Namen Niczyslaw Antoni Sedzimierz Dalik eingetragene Grundstück gelangt am 13. Oktober d. J., 10 Uhr vormittags, auf Zimmer 25 des Kreisgerichts (Sad Rowiatowy) in Soldau zur Zwangsversteigerung.

## Seinen Angreifer niedergeschossen

Tragischer Vorfall in Wongrowitz

Am 11. d. M. wurde in der Nähe des alten Schützenhauses in Wongrowitz der Nachtwächter E. Orzechowial von einem gewissen Strzyski, Ryste und Rybicki überfallen. Da er mit den Angreifern, die sein Leben bedrohten, nicht fertig werden konnte, gab er auf sie einen Schuß ab, der sich als tödlich erwies. Von der Kugel wurde der Eisenbahner Strzyski in die Herzgegend getroffen und war auf der Stelle tot. Orzechowial wurde dann von den Genossen Strzyski's schändlich verhöhnt. Die Ursache zu der Tat waren persönliche Abrechnungen.

## Explosion eines Benzinmotors

In Jarzyn explodierte bei dem Landwirt Draeger während des Drehsens der Benzinmotor. Durch die Explosion ist Feuer ausgebrochen, das die Gebäude Draegers und seiner beiden Nachbarn vernichtete. Der Schaden erreicht 200 000 Floty.

## Bestialische Vergewaltigungen

Florian Nowicki, der mit seiner Braut Jolajynka in der Dolka bei Gnesen spazieren ging, wurde von vier Unbekannten überfallen, die die Jolajynka nach Dalk entführten und sich dort an ihr vergingen. Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich in Wreschen, wo fünf Unbekannte das Dienstmädchen Marie Wiara überfielen und es der Reihe nach vergewaltigten. Alle fünf wurden verhaftet.

## Es fehlen die Aufsteige

Sitlligung der Glashütte in Uffice

Die Glashütte in Uffice hat bereits seit längerer Zeit Klagen auf Vorrat fortgesetzt. Wegen Mangel an Aufträgen mußte die Hütte stillgelegt werden, was am 10. d. M. geschah. Infolgedessen sind 400 Arbeiter arbeitslos geworden.

## Aus Thorn

w. **Kirchendiebstahl.** In der Nacht zum Dienstag drangen unbekannt Täter in die katholische Kirche in Thornisch Papau (Papowo Torunskie) ein und entwendeten die Sammelbüchse aus dem Tabernakulum mit ungefähr 160 Floty Inhalt. Aller Wahrscheinlichkeit haben sich die Diebe am Vormittag in der Kirche einschließen lassen und nach Verübung der Tat die Kirche durch die Haupttür, die nur von innen mit einem Riegel verschlossen war, verlassen. Es ist gelungen, den Täter nach am selben Tage zu ermitteln. Er konnte in seiner in der Heiligen-Geist-Straße (Sw. Duchy) 11 belegenen Wohnung verhaftet werden. Der Verhaftete ist der 29 Jahre alte Buchbinder Jan Wiedowial aus Thorn. Die Ermittlungen sind durch den Umstand erleichtert worden, daß P. seine Militärpapiere verloren hatte. Teile der verschlagenen Büchse, die der Täter in der Nähe des Deutschen Heims und im Glacis neben der Bank Polki vergraben hatte, wurden aufgefunden und der Kirche in Papau wieder zugestellt.

w. **Zusammenstoß zwischen Fuhrwerk und Auto.** Am Dienstag stieß in der Bereckstraße (Sobieskiego) ein Fuhrwerk, das von dem in der ul. Studzienna 7 wohnhaften Edmund Wioducki gelenkt wurde, mit der Autodroschke Nr. 14 zusammen. Das Pferd erlitt Verletzungen.

w. **Selbstmordversuch.** Am Dienstag griff die in der Senberstraße (Wielkie Gdary) 27 wohnhafte Wanda Michalska zum Revolver und schoß sich in selbstmörderischer Absicht eine Kugel durch die Brust. Sie wurde in bewußtlosem Zustande nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Es wurde festgestellt, daß die Lebensmüde schon längere Zeit an einem Nerven zusammenbruch litt.

w. **Apotheken-Nachdienst** von Sonnabend, den 16. August, abends 7 Uhr, bis Sonnabend, den 23. August, morgens 9 Uhr einschließl., sowie Sonntagsdienst am 17. August hat die „Ratiz-Apothek (Apteka Radziecka), Breite Straße (ul. Szeroka) 27, Fernsprecher 250.

## Aus Schwes

z. **Durch Blitzschlag eingeschert** wurde die Scheune des Mühlenbesizers Schläter in Wilschensmarkt. Die gesamte Ernte war gerade eingeschert, als in den Abendstunden ein Gewitter herauszog und ein Blitz das Gebäude in Flammen aufgehen ließ. Während der Brandspaden der Scheune durch Versicherung gedeckt ist, ist die Ernte noch unterversichert. Der Schaden beträgt mehrere tausend Floty.

z. **Einen recht trostlosen Ausblick** bietet die Chaussee von Stonil nach Raganino, deren Einfassung aus Apfelsäulen besteht. Vor einigen Jahren war es eine Freude, besonders in der Nachmittagszeit, wo die goldenen Früchte wankten, diese belebte Straße zu benutzen. Der strenge Winter 1928/29 hat dieser Allee schweren Schaden zugefügt. Fast der ganze Baumbestand ging im Verlaufe des Vorjahres ein. Etwa 90 Prozent sind verdorrt. Dürres laßes Geäst (die Rinde ist vielfach schon abgefallen) bildet nun die Einfassung der Straße. Es wäre wünschenswert, wenn sich die Kreisverwaltung einmal dieser Straße annehmen würde und sich zur Ausrottung der Baumstümpfe und zur Neuanpflanzung entschließen würde.

z. **Von einer Wohnungsbarade für Ermittelte.** Der Magistrat hat in der Stadtverordnetenversammlung den Bau einer Barade in der Felbstraße (Polna) beschloßen. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen worden. Hier sollen diejenigen Unterfunkt finden, die von ihren Besitzern verdrängt worden sind. Es ist dies zwar ein kleiner Sonnenstrahl für die Wohnungslosen im Sommer, ob aber nicht der Winter ihnen ein allzu strenger Herrscher werden wird? — Des weiteren wird in der Straße Glomazi ein sechs-Familien-mohnhaus zur Bänderung der Wohnungsnot von der Stadtverwaltung erbaut, das im Laufe des Herbstes schon bewohnbar werden wird.

## Mit Eisenstangen totgeschlagen

Weil er der Stärkere war

Der 46 jährige Arbeiter Stanislaus Gallon aus Stenßewo hatte es seit langer Zeit mit einigen Kollegen verbrochen. Trotz seiner 48 Jahre zeichnete er sich durch große Kräfte aus, und seine Gegner konnten daher mit ihm nicht fertig werden. Am vergangenen Sonnabend beschloßen sie jedoch, mit St. endgültig abzurechnen. Sie folgten also nachmittags den Spuren Gallons und provozierten ihn zur Schlägerei. Einer der Angreifer lief inzwischen auf einen nahen Hausboden und brachte einige Eisenstangen. Auf den Kopf Gallons fielen nun entsetzliche Hiebe, so daß er in kurzer Zeit mit gebrochenem Schädel und Rücken im Kopf auf die Erde stürzte. Das Opfer des bestialischen Gemetzels wurde in ernstem Zustande in Stadtkrankenhaus gebracht. Die Polizei hat die Verfolgung der Täter aufgenommen. Wie wir nachträglich erfahren, ist Gallon im Krankenhaus gestorben. Die der Tat verdächtigen Arbeiter Andreas Nowal und Ludwig Abamegal wurden verhaftet.

## Mit dem Motorrad gegen einen Baum gefahren

Aus Krone wird berichtet: Am 12. d. M., um 16.30 Uhr, erlitt Dr. Flach, Arzt in Krone, als er mit seiner Frau und seiner Schwägerin aus Bromberg mit einem Motorrad heimkehrte, bei Krone einen Unglücksfall. Beim Überfahren einer Viehherde fuhr das Motorrad unglücklicherweise auf einen Chausseebaum auf. Dr. Flach erlitt ernsthafte Kopfverletzungen. Die erste Hilfe leistete ihm Dr. Tynnyk. Später wurde er ins Krankenhaus nach Bromberg gebracht. Seine Frau ist nur leicht verletzt und seine Schwägerin ist vollkommen heil davongekommen.

## Aus Zempelburg

s. **Ein Zusammenstoß** zwischen Motorrad und Einspännerfuhrwerk, der leicht ernste Folgen hätte haben können, ereignete sich vor einigen Tagen an der Ede Gerichts- und Berliner Straße. Dem das Motorrad führenden Chausseur Himmel von hier, der in voller Fahrt von der Berliner Straße in die Gerichtstraße einbiegen wollte, kam plötzlich das Fuhrwerk des Gutsherrn Dittich-Bekau-Mühle entgegen. Bei dem Zusammenstoß wurde H. von seinem Sitz auf das Straßenpflaster geschleudert, ohne Schaden genommen zu haben, während das ansüßlich niedergebückte Pferd, das gleichfalls unverfehrt blieb, aufsprang, so daß beide mit dem bloßen Schreck davorkamen.

s. **Briefträger überfallen.** Kürzlich wurde ein Briefträger aus dem Nachbarorte Kamin, der ein Telegramm nach Klein-Birkwitz im hiesigen Kreise brachte, von zwei Personen unterwegs angehalten und Geld von ihm verlangt. Auf die Antwort, daß er kein Geld, sondern nur ein Telegramm bei sich habe, unterjuchten ihn die beiden Banditen, ließen ihn aber gehen, als sie sich von der Glaubwürdigkeit seiner Angaben überzeugt hatten.

s. **Maul- und Klauenfauche.** Bei dem Besitzer Emil Mäkel in Abbau Zempelburg ist kürzlich amtlicherseits die Maul- und Klauenfauche unter seinem Rindviehbestand festgestellt worden. Die im Umkreis liegenden Wirtschaftsbetriebe sind bezüglich Ausfuhr von Rindvieh und Schweinen infolgedessen gesperrt worden.

## Aus Bromberg

**Großfeuer in der Posener Straße.** Am 13. d. M. gegen 6 Uhr morgens brach in den Hintergebäuden in der Posener Straße 6, wo sich in einem großen Schuppen das Drogenlager von S. Gundlach in Verbindung mit einer Tischlerei befindet, Feuer aus. Die um 5.30 Uhr alarmierte Feuerwehr rückte sofort mit drei Wagen an die Brandstelle aus. Das Drogenlager sowie die Tischlerei standen beim Eintreffen der Feuerwehr in einem Flammenmeer. Der Feuerwehrkommandant Milewski leitete die Rettungssaktion und es gelang ihm mit Hilfe der Feuerwehrleute, das große Feuer, das auf die benachbarten Wohnhäuser überzuspringen drohte, zu lokalisieren. Das ganze Lager, in dem sich verschiedene Drogenartikel wie Terpentin, Kanold, Teer usw. befanden, wurde vollständig zerstört. Das Löschwerk des Feuers war infolge Brennens solcher leicht entzündlichen Waren sehr erschwert. Der Brand hielt einige Stunden an. Der Schaden ist gewaltig, wird aber von der Versicherung gedeckt. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

## Aus Inowroclaw

r. **Der Dienstagmarkt**, durch den Feiertag am Freitag als letzter in dieser Woche, war sehr reichlich besetzt und auch besucht und wurden gute Umsätze erzielt. Der Butterpreis bewegte sich zwischen 2,40—2,60 Fl., Eier kosteten 1,80—2,— Fl. die Mandel, weißer Käse 50 Gr., 1 Liter saure Sahne 2,— Fl., in Geflügel hatte man große Auswahl, schöne fette Hennen und große Hähne kaufte man mit 4—5 Fl., kleine Hühnerchen schon mit 1,50—2,50 Fl. Gänse waren mit 8—12 Fl. zu haben, Enten mit 4,50—7 Fl., Tauben 60 und 80 Gr. das Stück. Auf dem Gemüsemarkt herrschte an allen Ständen überaus reger Verkehr. Die Preise waren dieselben wie am letzten Markttag.

r. **Typhus in Kattowo erloschen.** Nach einer Weisung befindet sich der letzte Typhuskranke von dem Rittergute Kattowo bei Inowroclaw im hiesigen Krankenhaus, so daß die Krankheit dort als erloschen angesehen werden kann.

w. **Nowe (Kreis Schwes).** Einbruchsdiebstahl. Kürzlich drangen unbekannt Täter nach Eintrüden einer Scheibe in die Wohnung des Bernhard Stojalewicz und entwendeten Herren- und Damengarderoben im Gesamtwerte von 2000 Floty. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

**Warschauer Effekten vom 14. August:** Bank Polsti 164,50 bis 165, Bank Zachodni 72, Caciocice 94, Modrzejow 8,75, Haberbusch i Schiele 112,50, Investitionsanleihe 112, Dollarpriemiananleihe 65—64—64,25, 6proz. Dollaranleihe 70, Eisenbahnanleihe 108, Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Rolniczego 94.

**Posener Effekten vom 14. August:** Konversionsanleihe 54,75, Dollarbrieft 97. Tendenz ruhig.



# Danziger Nachrichten

## Spucke

Matthias soll 20 Gulden Geldstrafe zahlen, weil er angeblich auf die Frau Pudelfo dreimal gespuckt hat. „Twohl“ hat er noch dabei gemacht, und das hat die Pudelfo ganz besonders gehöhnt. Soll er spucken, soviel er will, aber soll er nicht „Twohl“ dabei machen. Da hast!

Blut ist ein ganz besonderer Saft. Spucke ist das auch; Matthias sah das natürlich ein, aber das er fürs Mundgenussvoll ausspucken in der Nähe von Pudelfos Garten 6,66 Gulden zahlen sollte, das leuchtet ihm doch nicht ganz ein. Er erhob Einspruch gegen den Strafbefehl und jetzt gab's hochnotpeinliche Verhandlung; mit Zeugen, mit Eiden bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden gingen sie auf Reugarten. Na, ich kann Ihnen sagen...

Wie, wo und warum hat Matthias gespuckt? Das war jetzt wichtig zu wissen. Frau Pudelfo macht das Wie realistisch vor. Sie drückt den Unterkiefer auf den Hals, schnurrt — o Gott, und wie — macht „Twohl“ und sagt zur Bekräftigung herabhaft: „Twohl!“ Dreimal macht sie das. Und das ist nun für Matthias verdammt belastend, wer so spuckt, kann nur Verleumdungen im Sinn haben — außerdem ist er auch noch Kommunist! sagt Pudelfo.

Ueber das Wie der Verleumdung hatte man sich also geeinigt. Jetzt war das Wo zu klären. Wo stand Matthias, als er spuckte, und wo stand Frau Pudelfo? Ganz einfach, hier stand er und da stand sie.

Zwischen beiden war nur die Breite der Chauffee, außerdem etwa 70 Meter Gartenland.

Und da will sie also behaupten, er hätte ausgespuckt, um sie zu beleidigen. Aber selbstverständlich, aber natürlich, wo er doch „Twohl Twohl Twohl“ gemacht hat. Sie hat ein feines Gehör. Soll er spucken soviel er will, aber soll er nicht „Twohl“ machen! sagt sie gekränkt. Der Saft ist sozusagen der Mezzain ihrer Aussage. Letzte Frage: Warum hat er wohl gespuckt? Frau Pudelfo meint, weil er Kommunist ist und weil ihr Mann mal in alten Zeiten Streiftreiber war. Matthias sagt, das stimmt nicht. Er hätte mit Pudelfo ihrer Tochter verkehrt, das sei in die Brüche gegangen... na, und jetzt die Wit... können sich ja denken.

Was bleibt dem Richter anders übrig, als freizusprechen. Vor Eintritt in die hochnotpeinliche Verhandlung, die Gott den Allmächtigen und Allwissenden zum Zeugen hatte, ermahnte er noch den Matthias, es sei doch besser, zu zahlen. Jetzt steht die Sache natürlich anders. Matthias redet sich auf seinen Lungenpieps raus, dessentwegen er gewiss möglicherweise einmal in der Nähe von Pudelfos Garten gespuckt haben mag. Und der Generalanwältin, der behaupten soll, daß Matthias einen Lungenpieps hat, laßt markig: „Nawoll, er hat immer schon am Kopfe gelitten! Spucken muß er... von Klein auf schon... da ist rein das End' von wech...“ Matthias' Spuckaffäre endet also mit einem Freispruch. Und Wolt, der allmächtige Renne der Wahrheit, und Pudelfo verlassen resigniert die Stätte des Gerichts... R. P. M.

## Wie werden die Schulvorstände gewählt?

### Ein Erlass des Senats

Der Senat hat eine neue Dienstverweisung für die Schulvorstände der ländlichen Volksschulen erlassen, die einige Neuerungen bringt. In der Dienstverweisung heißt es unter anderem:

Der Schulvorstand besteht: 1. aus dem Schultat als Vorsitzenden. Der Schultat ernennt in der Regel den dienstältesten Schulleiter, der durch den Schulvorstand vertretenen Schulen oder ein anderes ihm geeignet erscheinendes Mitglied des Schulvorstandes zu seinem Stellvertreter, 2. aus dem Gemeindevorsteher der zur Schule gehörigen Gemeinden, 3. aus einer durch die Statistik festzusetzenden Zahl von zu wählenden Einwohnern. Die Wahl erfolgt durch die Gemeindevorstellung möglichst nach dem Verhältniswahlrecht. Die Gewählten bedürfen der Bestätigung des Landrats.

Es sollen vornehmlich Einwohner gewählt werden, die schulpflichtige Kinder in die durch den Schulvorstand vertretene Schule schicken oder schicken werden. Gehört nur eine Gemeinde zur Schule, so beträgt die Zahl der zu wählenden Einwohner mindestens 2, höchstens 4, gehören mehrere Gemeinden zur Schule, so soll jede Gemeinde, wenn die Zahl der zur Schule gehörenden Haushaltungen mindestens 10 beträgt, durch 1 oder 2 Einwohner im Schulvorstand vertreten sein. Dem Schulvorstand gehört an: 4. der zuständige Geistliche. Zuständig ist bei Konfessionsschulen der dienstälteste Geistliche der beteiligten Pfarrämter dieser Konfession, bei Simultan- und katholischen Schulen der dienstälteste evangelische und katholische Pfarrämter, 5. der dienstälteste Schulleiter der von dem Schulvorstand vertretenen Schulen. Werden mehrere Schulen durch den Schulvorstand vertreten, so soll außerdem für jede ein Lehrer, den der Schultat zu bestellen hat, dem Schulvorstande ohne Stimmrecht angehören.

Sind in einer Gemeinde mehrere Schulen vorhanden, so beschließt die Gemeindevorstellung, ob für sie ein gemeinsamer Schulvorstand zu bestellen ist. Sind an der Unterhaltung dieser Schulen noch andere Gemeinden beteiligt, so haben auch deren Gemeindevorstellungen darüber zu beschließen.

Die Stimmungen des Schulvorstandes sind nicht öffentlich und seine Verhandlungen sind als vertraulich zu betrachten.

## „Denkmal der polnischen Einheit“

### Vor dem Hafen von Gdingen

Unter organisatorischer Leitung des Warschauer Polytechnikums ist ein Wettbewerb für den Entwurf eines Denkmals ausgeschrieben worden, das die Vereinigung der polnischen Lande veranschaulichen und am Eingang zum Hafen von Gdingen errichtet werden soll. Nach den Bedingungen des Wettbewerbes muß das Monument seinem Charakter nach der Freiheitsstatue von Neuport nahekommen. Der erste Preis ist auf 15 000 Zloty festgesetzt worden.

Autobusverbindung Oliva-Freudental. Für den Sommer bezieht neuerdings eine Autobusverbindung vom königlichen Garten in Oliva halbständig nach Freudental. Der Fahrpreis beträgt einschließlich Steuer 36 Pfennig für die Person.

Dritter Fahrraddieb. Der Arbeiter Bruno Ott aus Bröske hielt sich gelegentlich in Neuteich auf und bemerkte vor dem Hause des Wärdmeisters Arndt ein Herrenfahrrad stehen. Er ging zwei Stunden auf und ab. Da der Besitzer des Rades immer noch nicht erschien, schlang sich Ott heimlich in den Sattel und raste davon. Wie der Dieb die Maschine später untersuchte, bemerkte er zu seinem Aerger, daß das Interrod schadhaft war. Sofort beschloß er, für Ersatz zu sorgen. Er fuhr nach Siegenhof, um hier eine geeignete Gelegenheit abzuwarten. In der Hauptstraße stand

vor einem Kolonialwarengeschäft eine gut erhaltene Maschine. D. begann sich nicht lange und stahl auch diese. Hierbei wurde er erkannt und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Das Urteil wider ihn lautete auf 3 Monate Gefängnis.

## Haut die Faschisten...

### Nächstes „geistige Waffen“

Rasche, Gustav, der für die kommunistische Arbeiterzeitung früher verantwortl. zeichnete, wurde feinerzeit vom Schöffengericht wegen Preisvergehens zu 1000 Gulden Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Anklage stützte sich auf einen (nicht von Rasche verfaßten) Artikel, der unter der Überschrift „Faschistischer Terror in Danzig“ lief und am 14. Januar erschienen war. In diesem Artikel ging es um hoch her, knalliger hätte es auch in Mark Twains „Täglichen Volksausflug von Jericho (U. S. A.)“ nicht stehen können. Die Handvoll Abonnenten wurde aufgefordert, man ja alle Faschisten zu verrotten, das sei neuerdings die praktische Lösung oder müsse sie wenigstens werden. Es hieß wörtlich: „Haut die Faschisten, wo ihr sie trefft, das muß die praktische Lösung jedes Danziger Arbeiters sein!“ Dann hand zu legen: „Setzt dem weißen Terror den roten Terror entgegen.“ Am Schluß kam es dann ganz ähnlich wie in der Kirche, wenn der Pfarrer nach der Predigt sein „Folgende Personen sind gewillt, in den Stand der heiligen Ehe zu treten...“ herunterzabbeln. Da hieß es also in der A.-Z.: „Folgende Arbeitermörder haben sich bei Ueberfällen auf kommunistische Arbeiter ausgezeichnet“, Doppelpunkt, Namen und Adressen von sieben Deuten.

Am 14. Januar erschien dieser Artikel, am 6. und 7. Februar kam es zu wüsten Solgerereien zwischen Kommunisten und Nazis. Ganz unbedeutende Zivilisten wurden bei diesen Straßenschlachten zum Teil schwer mitgenommen. Das Schöffengericht ließ die Entscheidung offen, ob der Artikel im ursächlichen Zusammenhang mit jenen Prügeleien stand oder nicht. Die Verurteilung erfolgte auf Grund des § 111 Absatz 2 StrGB. und des § 20 des Preisgesetzes, aus der Erwägung heraus, daß der inkriminierte Artikel geeignet war, die Ruhe und Sicherheit der Bevölkerung zu gefährden.

Von Anfang an behauptete Rasche, „haut die Faschisten, wo ihr sie trefft“ sei nur geistig gemeint, nichts als rein geistig. Nur so mit die geistigen Waffen sollten sie bebaut werden... Auf den Einwand, daß das Wort „hauen“ für sich und ganz besonders im Zusammenhang des Artikels doch ganz unmissverständlich, handgreiflicher Ausdruck für körperliche Gewaltanwendung ist, auf diesen Einwand ließ Rasche der Verfassungskammer ein kleines Kolleg. Er holte tief Luft und legte los:

„Hauen kann man auch mit geistigen Waffen, das kommt drauf an. Darf ich das jetzt machen?“

Gewiss, natürlich, aber bitte, darf er das.

„Ja, wenn man in Berlin „hauen“ sagt,“ erklärte Rasche, „wenn man das in Berlin sagt, dann ist es schlimm. In Danzig ist das Dialekt und die Auffassungsfrage des Arbeiters etwas anderes. „Hauen“ heißt hier: schlägt sie mit geistige Waffen! Und wenn die nicht ausreichen, so verteidigt euch, wenn ihr in Not seid.“

Nach einigem Hin und Her, Rasche und der Vorsitzende trühten mit wunderlichen gehemelter Emsigkeit Erinnerungen auf an politische Prozesse aus allen Zeiten, nach einigem Balancieren zog sich das Gericht zu langer Beratung zurück. Endergebnis: Die Berufung wird auf Rasches Kosten verworfen.

Am Sonntag, dem 17. August, veranstaltet die Sozialdemokratische Partei Danzigs ein

## Großes Sommerfest

im Lokal Mathesus („Zur Ostbahn“), in Odra

Aus dem Programm: Gartenkonzert, Gesangsvorträge, Ansprache, Tanz. — Für die Kinder: Spiele, Fahnen- und Kampionpolonäse, Unterhaltung, Belustigung.

Abends großer Fackelzug und bengalische Beleuchtung. Eintritt: 30 Pfg., Kinder frei. — Tanz 75 Pfg. Anfang 8 Uhr nachmittags. Parteigenossen, Gewerkschaftler, Arbeiter-Sportler, Sänger, erscheint in Massen.

## Die Ausgleichsquittung bei der Entlassung

### Nicht unterschreiben

Eine Bankangestellte erhielt weniger als das Tarifgehalt. Drei Monate vor ihrer Entlassung unterschrieb sie eine Erklärung, nach der sie auf das Tarifgehalt verzichtete. Nach ihrer Entlassung unterschrieb sie eine Ausgleichsquittung, in der sie erklärte, keine weiteren Ansprüche an Gehalt mehr zu haben. Sie klagte dann auf Nachzahlung des Tarifgebhalts. Ein Verzicht im voraus auf Tarifgehalt sei ungültig, da sonst jeder Tariflohnvertrag unwirksam gemacht werden könne. Der nachträgliche Verzicht sei von ihr unter wirtschaftlichem Druck erfolgt. Das Arbeitsgericht erkannte dem Klageantrage gemäß, die Firma lege Berufung ein. Sie erkenne an, daß der Verzicht im voraus ungültig sei. Auch ein Vergleich, der infolge wirtschaftlichen Druckes abgegeben wurde, sei ungültig. Die Firma bestreite jedoch, daß in diesem Falle ein wirtschaftlicher Druck vorgelegen habe, weil die Anstellung bereits beendet war, als die Klägerin die Ausgleichsquittung unterschrieb. Der Vertreter der Firma erklärte sich aber bereit, für die Summe, auf die nachträglich verzichtet wurde, die Hälfte durch Vergleich anzuerkennen. Auf dieser Grundlage kam ein Vergleich zustande.

Die Arbeitnehmer werden aber gut tun, bei oder nach ihrer Entlassung eine Ausgleichsquittung nicht zu unterschreiben.

Sonntagsfahrt nach Kahlberg. Die „Reichsel“ A.-G. kündigt in unserem heutigen Anzeigenteil für Sonntag, den 17. August, mit ihrem Doppelschrauben-Salondampfer „Neufähr“ eine Sonntagsfahrt nach Kahlberg an. Der Einheitspreis ist mit 3 Gulden (Kinder 1,50 Gulden) id niedrig bemessen, daß auch weite Kreise die Gelegenheit benutzen können, dem beliebigen Badeort auf der Frischen Heide einen Besuch abzustatten. Die „Reichsel“ A.-G. empfiehlt einen frühzeitigen Kauf der Fahrkarte in ihren bekannten Verkaufsstellen.

Im Staatskommissar bei der Danziger Zündwaren-Monopol-A.G. ist Regierungsrat Burmeister ernannt worden. — An Stelle des durch seine Wahl zum Senator ausgeschiedenen Dr. Grünspan ist Herr Leo Anker, Danzig, zum Mitglied des Bankausschusses der Bank von Danzig ernannt worden.

# Letzte Nachrichten

## Sprengstofffund an der Elbe

Boizenburg (Elbe), 15. 8. In Zwerdorf ließ ein Arbeiter in einer Sandgrube beim Graben auf einen harten Gegenstand und legt ein etwa 50 Pfund schweres Blechgeschloß frei, das den Eindruck eines Sprengkörpers machte. Er benachrichtigte die Polizei und es wurden noch drei solcher Geschosse ausgegraben. Sie wurden sichergestellt und das Landbestimmungsamt von dem Fund benachrichtigt. Ein von Schwerin eingeschicktes Sprengkommando wird heute vormittag in Zwerdorf die Vernichtung vornehmen. Es wird sich dann herausstellen, welcher Art der Inhalt war. Die Sprengkörper stammen vermutlich aus dem im Jahre 1923 auf der Munitionsverlegungsstelle der Gesellschaft zur Verwertung von Seeresgut ausgeführten Diebstählen.

## Umfangreicher Kaffeeschmuggel im Hamburger Freihafen

Hamburg, 15. 8. Im Freihafen ist man einem Kaffeeschmuggel auf die Spur gekommen, von dem man noch nicht weiß, welchen Umfang er annehmen wird. Zu dem einem Hamburger Kaffeeshändler gehörigen Lastauto wurde von einem revidierenden Zollbeamten ein doppelter Boden entdeckt, in dem zwei Säcke Kaffee verborgen lagen. Das Lastauto und der Kaffee wurden beschlagnahmt, der Kaffeeshändler verhaftet und sein Vermögen beschlagnahmt. Hierdurch war man einer Schmugglerbande auf die Spur gekommen und es gelang, einen weiteren Lastwagen, der der Bande gehörte, sicherzustellen. Nach den bisherigen Ermittlungen haben die Schmuggler, die noch mit einem dritten Lastwagen arbeiteten, in den letzten Monaten mindestens 1400 Säcke Kaffee aus dem Freihafengebiet unverzollt in das Stadtgebiet gebracht. Drei Personen sind bereits in dieser Angelegenheit verhaftet worden und die Staatsanwaltschaft sucht nach weiteren Beteiligten.

## Glatter Flug des R 100

London, 15. 8. Das Luftschiff „R. 100“ hatte heute morgen fast die Hälfte der Strecke zwischen Montreal und Cardington ohne Zwischenfall zurückgelegt.

## Trauerfeier für die kleine Erika Fellenberg

### Die letzten Grüße der „Kinderfreunde“

Im städtischen Krematorium fand gestern nachmittag um 3 Uhr eine Trauerfeier für die in der Kinderrepublik „Lübecker Ducht“ an einer Diphtherie verstorbene kleine Erika Fellenberg statt. Die Feier wurde veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, unter starker Anteilnahme der Arbeiterorganisationen. Trotz der ungünstigen Zeit war der Andrang derer, die der Feier beiwohnen wollten, so groß, daß Eintrittskarten für die Plätze in der Halle auszugeben werden mußten, auf Grund deren die Angehörigen, Abordnungen der „Roten Falken“ und „Jungfalken“, der Sozialistischen Arbeiterjugend, der Freien Turnerschaft, der Sozialdemokratischen Partei, die Helfer und Helferinnen der Kinderfreunde und die Kinder der Klasse, mit denen Erika Fellenberg zur Schule ging, unter Führung ihrer Lehrerin Einlaß gewährt werden konnte. Vor der Halle wartete noch eine große Anzahl von Freunden und Freundinnen.

Inmitten reichen Blumensträußen war die aus Lübeck überführte Urne mit der Asche aufgestellt worden. In beiden Seiten wehten große rote Fahnen, getragen von Mitgliedern der Arbeiterorganisationen, ferner zwei Wimpel der „Roten Falken“, die Kinder über die Urne hielten.

Die Feier wurde eröffnet durch einen Orgelvortrag von „Nases Tod“. Sodann sang die „Quartettvereinigung“. Die Gedächtnisrede hielt Stadtbürgerchaftsvorsteher Behn in n, der in warmen Worten der Jahre gedachte, in denen Erika Fellenberg in Gemeinschaft ihrer Altersgenossen bei den Kinderfreunden lebte und fröhlich war. Er sprach dann von dem frohen Abschied des Kindes bei der Fahrt nach Lübeck, vom Leben und Treiben im Zelllager und vom jüden Scheiden der kleinen Erika. Er gedachte der Opfer, die die Eltern ihrem Kinde stets gebracht haben. Mit einem Liebeschloß die Feier.

Nach der Feier fand die Beisetzung der Urne auf dem Friedhof des Krematoriums statt. Die Falken bildeten Spalier, von den Vertretern der einzelnen Organisationen wurden Kränze getragen. Ehe die Gruft geschlossen wurde, senkten sich noch einmal die Fahnen.

## Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Dän. D. „Scandia“, 15. 8., morgens, Kopenhagen, Bergense.
- Dt. D. „Heria Grube“, 14. 8., Naaborg, Bergense.
- Schwed. D. „Egit“, 14. 8., 16 Uhr, Koenneby, Leer, Behne & Sieg.
- Dt. D.-Sch. „Christel Vinnen“, 14. 8., abends, Riga, Leer, Behne & Sieg.
- Danz. D. „E. Boffelmann“, 14. 8., Stettin, Restladung Heringe, Reinhold.
- Dt. D. „Karl Friedrich Larsen“, ca. 16. 8. fällig, Leer, Worms.
- Poln. D. „Kobur III“, 15. 8., 20 Uhr, Dslo, Leer, Poln.-Stano.
- Dt. D. „Stadt Stolp“, 13. 8., Horsens, Leer, Behne & Sieg.
- Dän. D. „Larnholm“, 14. 8., vormittags, Rastko, Leer, Reinhold.
- Dän. D.-Sch. „Biskula“, 15. 8., morgens, Memel, Passagiere, Reinhold.
- Dän. D. „B. M. Walling“, 14. 8., Kopenhagen, Leer, Reinhold.

Columbus-Stube. So heißt die frühere „Gute Stube“, Föyergasse 33. Der neue Inhaber, Herr Hellmuth Mojer, hat die Räume einer vollständigen Renovierung unterzogen und ladet, wie angekündigt im heutigen Anzeigenteil, seine werten Freunde und Gäste zur heutigen Eröffnungsfest ein. Eine moderne Radio-Anlage sorgt für angenehme Unterhaltung bis 2 Uhr nachts.

Polizeibericht vom 15. August. Festgenommen: 15 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Diebes, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Bedrohung, 2 wegen Trunkenheit, 2 wegen Obdachlosigkeit, 4 in Polizeihast, 1 aus besonderer Veranlassung.

Standesamt Danzig vom 14. August

Todesfälle: Witwe Luise Kallenbach geb. Grob, 77 J. — Witwe Karoline Kersten geb. Korbals, 91 J. — Tochter des Kaufm. Angefallenen Walter Rautenberg, togeboren. — Ehefrau Anna Göhr geb. Labowski, 45 J. — Arbeiter Franz Barrucha, 61 J. — Unehelich: 1 Sohn, 1 Mon.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber für Interne, Bruno Focke, beide in Danzig. Druck und Verlag: Reichel und Berlaaschewski in d. S. Danzig. Am Ewerdhaus 6

